

Zur Zukunft der Nordkirche

**Dokumentation zum Thementag der 4. Tagung
der II. Landessynode am 15. November 2019
in Lübeck-Travemünde**



**Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland**



Inhalt

„Kirche im Umbruch“ - Projektion 2060 - Die „Freiburger Studie“ in der Nordkirche	
Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt und Präses Ulrike Hillmann	4
Kirche im Umbruch: Die Nordkirche zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit	
Vortrag von Dr. Fabian Peters	6
Fülle – nicht Knappheit Warum wir theologisches Nachdenken brauchen	
Vortrag von Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann	26
Eindrücke aus der Stations- und Gruppenarbeit	
Dr. Ricarda Dethloff und Andreas Wackernagel	38
Beschluss der Landessynode vom 16.11.2019	49



Foto: Marcelo Hernandez, Nordkirche

Kristina Kühnbaum-Schmidt
Landesbischöfin



Foto: Marcelo Hernandez, Nordkirche

Ulrike Hillmann
Präsides der Landessynode

Liebe Schwestern und Brüder,

Uns ist wichtig: Zuerst und vor allem anderen leben wir aus der Fülle von Gottes Möglichkeiten. Als Einzelne ebenso wie als Kirche Jesu Christi. Das gilt - auch und gerade angesichts von Veränderungen der Rahmenbedingungen unseres kirchlichen Handelns. Manches Gewohnte und lieb Gewordene ändert sich. Von manchem nehmen wir Abschied. Und zugleich entsteht und wächst Neues auch da, wo wir wenig oder keine Möglichkeiten dafür sehen. Lassen Sie uns aufmerksam sein für die Möglichkeiten, die Gott uns auch unter veränderten Bedingungen schenkt, das Evangelium in

unseren jeweils unterschiedlichen Kontexten und Situationen in Wort und Tat weiterzugeben.

Ihnen allen, die Sie in unserer Kirche ehren- oder hauptamtlich arbeiten, die Sie sich in ihr und für sie ehren- und hauptamtlich in so vielfältiger Weise engagieren, danken wir von Herzen! Wir brauchen jede und jeden von Ihnen, um als Nordkirche weiterhin für die Menschen da zu sein, um in den Gemeinden und darüber hinaus das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen.

Wir sind dankbar für alle, die zu unserer Kirche gehören, die ihre Mit-

gliedschaft mit persönlichem und finanziellem Engagement zum Ausdruck bringen, insbesondere durch die Zahlung ihrer Kirchensteuer. Fast alles, was wir tun, um das Evangelium in Wort und Tat in die Welt zu tragen, wird durch diesen finanziellen Beitrag überhaupt erst möglich. Deshalb danken wir den Mitgliedern unserer Kirche für das Vertrauen und die Unterstützung, die sie durch die Zahlung ihrer Kirchensteuer zum Ausdruck bringen. Und wir sollten noch mehr Wege finden, sie diese Dankbarkeit wissen und spüren zu lassen. Wenn Sie sich in der nächsten Zeit mit den Ergebnissen der „Freiburger Studie“ beschäftigen oder darauf angesprochen werden, so wünschen

wir Ihnen dabei Gelassenheit und Offenheit für die Möglichkeiten, die Gott uns inmitten unserer begrenzten menschlichen Möglichkeiten eröffnet. Wir wissen, diese Möglichkeiten werden von Ihnen schon vielfältig genutzt. Mit vielen neuen Ideen und Wegen, heute und zukünftig Kirche für alle Menschen zu sein. Auch Anfragen und Gespräche zu den Ergebnissen der Freiburger Studie können helfen, uns dabei neu auszurichten. Mit den leitenden Gremien unserer Nordkirche sind wir interessiert an Ihren Gedanken, Fragen und Reaktionen auf die in dieser Studie dargestellten Prognosen. Lassen Sie uns gern wissen, was Sie in diesem Zusammenhang bewegt!

Ihre

Kristina Kühnbaum-Schmidt und Ulrike Hillmann

Aus dem Brief von Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt und Präsides Ulrike Hillmann vom 2. Mai 2019 zur Vorstellung der „Freiburger Studie“, die Grundlage des Thementages der 4. Tagung der II. Landessynode am 15. November 2019 in Lübeck-Travemünde war.

Kirche im Umbruch

Die Nordkirche zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit

Vortrag von Dr. Fabian Peters

Vom Redner überarbeitete Version



Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Dr. Fabian Peters

Verehrte Präses, hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

vielen Dank für die Einladung zu Ihrer Landessynode. Ich freue mich, dass ich Ihnen heute Einblicke geben darf in die Ergebnisse der Freiburger Studie für Ihre Landeskirche: die Nordkirche. Ich bin mir relativ sicher, dass viele von Ihnen schon etwas davon gelesen haben. Vielleicht in diese Richtung (vgl. Abbildung 1).

Über die Freiburger Studie wurde Anfang Mai 2019 breit medial berichtet. Die Berichterstattung war vor allem von zwei Schlagzeilen geprägt.

1. Bis 2060 werden die beiden großen Kirchen in Deutschland etwa die Hälfte ihre Mitglieder verlieren.
2. Mit dem Mitgliederrückgang geht ein Rückgang der finanziellen Möglichkeiten durch die Kirchensteuer ähnlicher Größenordnung einher.

Ich freue mich, dass Sie sich mit diesen Schlagzeilen nicht zufrieden geben wollen, sondern mit mir zusammen heute Morgen hinter die Schlagzeilen schauen und mit danach fragen, welche Erkenntnisse,



Abbildung 1: Schlagzeilen zur Freiburger Studie

welche Folgerungen und welche tiefergehenden Analysen in der Freiburger Studie außer diesen zwei Kernaussagen stecken.

„Kirche im Umbruch“, so haben wir unsere Studie in der Öffentlichkeit eigentlich überschrieben. Und heute mit dem Untertitel: „Die Nordkirche zwischen demografischen Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit“. Wir haben diese Überschrift gewählt, weil sie gut das ausdrückt, vor dem wir als evangelische und katholische Kirchen stehen werden. Es sind Zeiten des Wandels, die auf uns zukommen werden: „Kirche im Umbruch“. Und dieser Umbruch hat zwei Ursachen: Es ist zum einen der demografische Wandel, der uns zu schaffen

machen wird, aber es sind darüber hinaus auch andere Faktoren.

Das Forschungszentrum Generationenverträge, für das ich arbeite, hat eine Langfristprojektion von Kirchenmitgliedern und Kirchensteueraufkommen für jede der 20 evangelischen Landeskirchen und 27 römisch-katholischen Bistümer erstellt. Heute möchte ich Ihnen die Ergebnisse für Ihre Landeskirche vorstellen. Herzlich darf ich Sie grüßen vom Leiter unseres Forschungszentrums Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen und meinem katholischen Kollegen David Gutmann, mit denen ich in den letzten 2,5 Jahren an diesem ökumenischen Projekt gearbeitet habe. Mein Name ist Fabian Peters, ich habe Technische Volkswirtschafts-

Kirchenmitglieder und Kirchensteueraufkommen

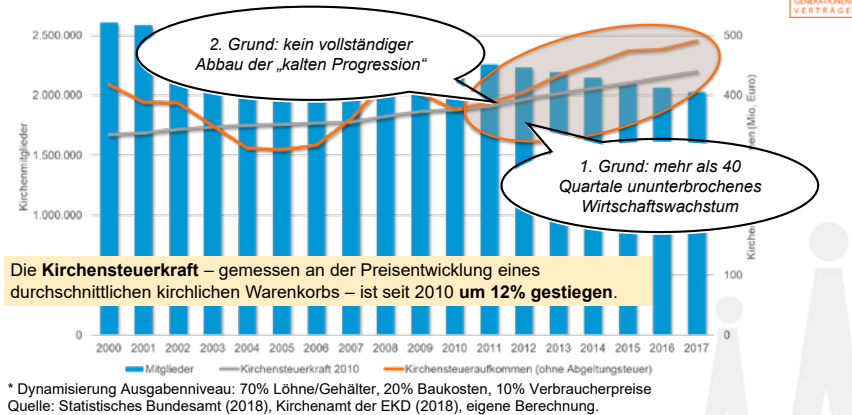


Abbildung 2: Entwicklung von Kirchenmitgliedern und Kirchensteueraufkommen der Nordkirche

lehre in Karlsruhe studiert – bin also quasi angewandter Mathematiker. Das, was wirklich wichtig ist, habe ich in der Kinder- und Jugendarbeit der badischen Landeskirche gelernt. Da bin ich seit meiner Konfirmation groß geworden. Hier habe ich alles, was man fürs Leben braucht mitbekommen. Das war für mich vor allem aus einem Grund sehr prägend: Heute bin ich mit einer Pfarrerin verheiratet. Mit ihr und unseren drei Kindern lebe ich in einem Pfarrhaus bei Karlsruhe.

Warum sind wir in Freiburg von evangelischer und katholischer Kirche gebeten worden, eine solche Langfristprojektion von Kirchenmitgliedschaft

und Kirchensteueraufkommen zu machen? Wenn Sie sich einmal die Entwicklung von Mitgliederzahlen und Kirchensteueraufkommen der Nordkirche seit 2000 ansehen, ist dieses Bild zumindest mal ambiguitär. Während seit 2000 die Mitgliedszahlen in der Nordkirche um mehr als ein Fünftel (22Prozent) zurückgingen, ist das Kirchensteueraufkommen zumindest seit Mitte der 2000er Jahre ununterbrochen gestiegen. Sie haben heute 17Prozent höhere Steuereinnahmen als noch 2000. Das ist doch zumindest erklärungsbedürftig.

Jetzt weiß ich, dass es den Mitgliedern Ihres Finanzausschusses in den Fin-

gern juckt. Da ärgern sich jetzt manche über diese sehr verquere Darstellung, nominale Geldbeträge abzubilden. Denn es geht ja eigentlich nicht darum, wie viel „Geld im Kasten klimpert“, sondern was Sie sich von diesem Geld leisten können. Also: Wie viele Pastorinnen und Pastoren, wie viele Kirchengebäude, wie viel Kopierpapier können Sie sich in Ihren Pfarrräumen davon bezahlen?

Wenn Sie das Kirchensteueraufkommen des Jahres 2000 nehmen und entsprechend der Preisentwicklung eines typischen kirchlichen Warenkorbs fortschreiben, sehen Sie, dass die Kirchensteuerkraft seit dem Jahr 2000 real gesunken ist. Trotz des steigenden Kirchensteueraufkommens kann sich die Nordkirche heute elf Prozent weniger leisten. Seit dem Jahr 2010 ist die Kirchensteuerkraft jedoch um zwölf Prozent gestiegen. Spätestens jetzt wird das Ganze doch ein wenig paradox. Woran liegt diese gegenläufige Bewegung? Das ist genau die Frage, die uns in Freiburg gestellt worden ist: Geht das nun immer so weiter? Seit 2010 driften reale Kirchensteuer und Kirchensteuerkraft 2000 auseinander. Na ja: wir hatten in den letzten zehn Jahren 40 Quartale ununterbrochenes Wirtschaftswachstum in Deutschland. Zehn Jahre lang ging es

bei uns richtig ab. Zehn Jahre ununterbrochenes Wirtschaftswachstum hatten wir in Deutschland erst einmal. Das war in den 1960er Jahren. Da nannten wir das Wirtschaftswunder. Heute nennen wir das Wirtschaftskrise. Ein zweiter Grund dieses Auseinanderdriftens ist, dass sich der Staat dazu entschieden hat, von jedem Euro, den er einnimmt, ein bisschen mehr zu behalten, da er den Steuertarif nicht entsprechend anpasst. Das nennen wir kalte Progression. Weil wir uns als Kirche mit der Kirchensteuer an die staatliche Einkommensteuer andocken, profitieren wir davon gleichermaßen. Der zweite Grund, warum die Entwicklung so komisch verlaufen ist, dass die Kirchensteuer von der staatlichen Gesetzgebung profitiert hat. Ob diese beiden Faktoren „Wirtschaftswunder“ und „kalte Progression“ ewig so weiterbestehen, darf zumindest einmal in Frage gestellt werden. (vgl. Abbildung 2)

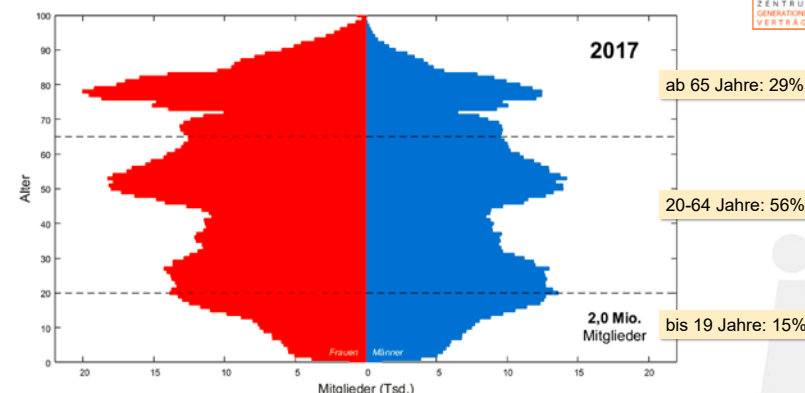
Ich möchte mit Ihnen jetzt zuerst die blauen Balken betrachten, also die Mitgliedschaftsbestände. Danach möchte ich mit Ihnen der Frage nachgehen: Wie viel Geld wird die Nordkirche in Zukunft einnehmen und wie viel wird sie sich davon leisten können. Ganz am Ende gebe ich Ihnen einen kurzen Einblick in meine Interpretation

unserer Ergebnisse. Das müssen Sie dann nicht gut finden, aber sich zumindest anhören.

Ich habe Ihnen die Nordkirche zum 31.12.2017 mitgebracht: die sogenannte Alterspyramide (vgl. Abbildung 3). Wenn Sie dort hinschauen und sich an Ihren Schulunterricht erinnern, dann stellen Sie fest: so eine richtige Pyramide ist das nicht. Die sieht eigentlich anders aus. Das war aber einmal eine Pyramide. Sie sehen in rot Frauen abgebildet, in blau Männer. Von unten nach oben werden Menschen älter. Sie haben hier alle Evangelischen abgetragen und sehen, dass Sie zum 31.12.2017 zwei Mio. Mitglieder hatten. Je weiter ein Balken nach außen ragt, desto mehr Evangelische dieses Alters- und Geschlechts gibt es in der Nordkirche. Wenn Sie einmal genau hinschauen, dann stellen Sie fest, dass die roten Balken alle etwas weiter nach außen ragen als die blauen Balken. Wenn Sie also evangelisch sind und in der Nordkirche leben, dann sind Sie im Schnitt eine Frau. Wenn Sie dann noch einen genaueren Blick auf diese Pyramide werfen, dann stellen Sie in beiden Geschlechtern drei Auswölbungen fest, drei mitgliederstarke Bereiche. Ich erkläre die Grafik gern von ihrer Mitte her, von den 2017 Mitte Fünfzigjährigen. Das sind die so-

genannten Babyboomer, die geburtenstarken Jahrgänge; das sind die, die viele sind - vermutlich auch hier heute unter uns. Das sind die, die auch die gesamte Gesellschaft tragen. Sie sehen eine zweite Ausbuchtung oberhalb der geburtenstarken Jahrgänge Ende der Siebzigerjahre. Das sind die Eltern der geburtenstarken Jahrgänge. Sie sehen, die waren gut im Kinderkrieg, die waren sehr reproduktiv, die haben viele Kinder bekommen. Deswegen heißen die Kinder ja auch Babyboomer. Dazwischen sehen Sie eine ganz scharfe Einbuchtung zur Mitte hin. Das sind die Geburtsjahrgänge 1944/45. Da waren die Männer in Russland und die Frauen zu Hause: Da ging das nicht mit der Reproduktion. Dann sehen Sie unterhalb der geburtenstarken Jahrgänge deren Kinder. Das sind weniger als ihre Eltern. Das hat zwei Gründe: Ein Grund ist, dass die geburtenstarken Jahrgänge weniger Kinder bekommen haben als ihre Eltern. Die waren nicht so reproduktiv. Das betrifft auch die gesamte Gesellschaft. Der zweite Grund ist, dass diese Generation vermehrt aus der Kirche ausgetreten ist – also aufgrund von Kirchenaustritten kleiner geworden ist, weil sie sich selbst dazu entschieden hat, nicht mehr Teil der Kirche sein zu wollen. Wenn Sie jetzt

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland



Quelle: Kirchenamt der EKD (2018), eigene Berechnung.

Abbildung 3: Nordkirche 2017

von der unteren Ausbuchtung hochgehen zu den geburtenstarken Jahrgängen, dann erkennen Sie einen Drang zur Mitte hin. Wenn Sie genau hinschauen, dann sehen Sie, dass dieser Drang zur Mitte hin – dass diese Steilheit – bei den Männern stärker ausgeprägt ist als bei den Frauen. Daran erkennen Sie, dass Männer unsere Kirche häufiger verlassen als Frauen. Der Kirchenaustritt scheint für Männer attraktiver zu sein als für Frauen.

Ich habe in die Abbildung zwei gestrichelte Linien gezeichnet: bei 20 und bei 65 Jahren. Warum? Ich bin Volkswirt und kein Theologe. Das heißt für mich sind auch alle Menschen wichtig, aber es gibt solche, die als Volks-

wirt noch ein Stück weit interessanter sind. Deswegen beziehe ich mich auf die Menschen, die potenziell erwerbsfähig sind: also Menschen zwischen 20 und 64 Jahren. Sie sehen, dass 56 Prozent Ihrer Mitglieder im erwerbsfähigen Alter sind. Das sind die, die im Wesentlichen für Ihr Steueraufkommen sorgen. 15 Prozent, also weniger als jeder sechste Evangelische, ist jünger als 20 Jahre. 29 Prozent, also positive gesprochen ein gutes Viertel (negativ ein knappes Drittel) der Evangelischen in der Nordkirche ist älter als 65 Jahre alt.

Sie haben doch eigentlich von mir erwartet, dass ich Ihnen die Zukunft zeige, nicht die Gegenwart. Warum zei-

ge ich Ihnen dann die Alterspyramide von 2017? Weil 80 Prozent von dem, wie es morgen aussehen wird, in der Mitgliederstruktur von heute steckt. 80 Prozent von dem, wie Ihre Mitgliederstruktur morgen aussehen wird, steckt schon darin. Warum? Jetzt überlegen Sie einmal. Die Menschen, die über 65 Jahre alt sind, was ist mit denen in 20, vielleicht in 25 Jahren? Die Allermeisten von ihnen werden dann nicht mehr da sein. Die werden sich dann nicht mehr hier treffen. Vielleicht treffen sie sich in irgendwelchen Pflegeeinrichtungen. Aber vermutlich treffen sie sich gar nicht mehr auf unserer Erde hier.

Und was kommt dafür nach? Na ja, die 15 Prozent, die von unten kommen. Jetzt rechnen wir gemeinsam: 29 Prozent brechen weg, 15 Prozent kommen nach, das ist weniger. Das nennen wir demografischer Wandel. Es werden mehr Evangelische sterben als geboren werden. Ich zeige Ihnen mal zum Vergleich die Bevölkerung in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Dort sind nur 22 Prozent älter als 65 Jahre alt; bei Ihnen waren es 29 Prozent. In der Gesamtbevölkerung sind 17 Prozent jünger als 20, bei Ihnen sind es 15 Prozent. Daran sehen Sie, dass Sie der demografische Wandel auf jeden Fall härter treffen wird als die Gesamt-

bevölkerung. Ja: Kirche steht im demografischen Wandel, und er macht ihr mehr zu schaffen als der Gesamtbevölkerung.

Genug zu 2017. Jetzt wollen wir miteinander in die Zukunft schauen. Was passiert, wenn wir in die Zukunft schauen? Die Menschen werden älter, also die Pyramide rutscht nach oben. Aus der Jahreszahl 2017 wird eine 20, 30, 40, 50, 60. Unten rechts stehen die Mitgliederzahlen, also 2 Mio. Diese Zahl verändert sich dann auch. Also legen wir los.

Moment! Bevor wir jetzt in die Zukunft blicken, müssen wir ehrlich miteinander sein. Das Schwierige an der Zukunft ist, dass sie noch nicht eingetroffen ist. Ich habe keine Ahnung, was morgen passiert. Blicken wir zurück, was vor 40 Jahren geschah: da war gerade Ölkrise. Zwischenzeitlich ist eine Mauer gefallen. Wir haben ein vereintes Europa geschaffen und sind gerade dabei, es wieder abzubauen. Ich weiß nur, was heute passiert. So richtig wissen also, was morgen passiert, kann ich nicht. Aber ich kann schauen, was morgen passieren würde, wenn das Verhalten von heute repräsentativ für die Zukunft ist. Aus der Betriebswirtschaft haben wir gelernt, dass der beste Schätzer für den Kurs von morgen der Kurs von heute ist. Deswegen

nennen wir unsere Forschungsarbeit auch Projektion und nicht Prognose. Wir projizieren den heutigen Stand in die Zukunft, indem wir die Informationen zugrunde legen, die wir haben, also: das Sterbeverhalten, das Geburtsverhalten, das Aufnahme-, Austritts- und Taufverhalten. Wir schauen: Was passiert, wenn es so bleibt, wie es ist? Wie sieht es dann morgen aus? Das wollen wir jetzt tun.

Sie sehen: Mitte der 2020er Jahre beginnen die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand zu gehen. Das ist nicht weiter schlimm, denn deren Kinder kommen nach. Sie sehen auch die Enkelgeneration ist entstanden. Mitte der 2030er Jahre sind die geburtenstarken Jahrgänge vollständig in den Ruhestand getreten. In wirtschaftlicher Verantwortung stehen jetzt deren Kinder. Im Jahr 2060 sind noch 1,6 Mio. Menschen Mitglied der Nordkirche. Die geburtenstarken Jahrgänge sind da zwischenzeitlich größtenteils verstorben. Deren Kinder sind zur Hälfte in den Ruhestand getreten. Die Enkel stehen im Berufsleben und die Urenkel erfreuen sich bester Gesundheit.

Jetzt schauen Sie mich wie ein Auto an. Ich sehe es und Sie sagen, das stimmt doch irgendetwas nicht. Ja, das stimmt irgendetwas nicht. Was ich Ihnen hier gezeigt habe, ist die Auswir-

kung des demografischen Wandels: dass mehr Evangelische sterben und abwandern, als von evangelischen Müttern geboren werden. Nur aufgrund des demografischen Wandels wird die Nordkirche 20 Prozentpunkte des Mitgliederstands von 2017 verlieren. Daran werden Sie auch nichts ändern können. Klar: Sie können probieren, dass Ihre Kinder mehr Kinder kriegen. Aber ganz ehrlich, das wird es wohl nicht sein.

Überlegen wir dann einmal, welche Einflüsse es noch gibt. Dazu lade ich Sie ein, gedanklich in Ihre Gemeinde zu gehen und alle evangelischen Zweijährigen zusammen zu trommeln, die Sie in den letzten zwei Jahren getauft haben. Dann gründen Sie mit ihnen eine Krabbelgruppe. In Nordkirchenhausen treffen sich 23 Kinder unter dem Altar. Jetzt schauen wir einmal was mit dieser Gruppe passiert, wenn die Kinder älter werden. Die werden nicht nur größer. Die werden auch mehr. Mit 14 Jahren sind aus den 23 Krabbelkindern 30 evangelische Teenager geworden. Wenn Sie genau hingesehen haben, sind zwei mit 13 dazugekommen, sind also im Konfirmandenalter dazugekommen. Woran liegt das? Evangelisch wird man ja nicht durch Geburt, sondern durch die Taufe. Wir taufen nicht alle Kinder bei Ge-

burt oder in den ersten zwei Lebensjahren. 7 von 30 werden in der Nordkirche während ihrer Kindheit und 2 von 30 im Rahmen der Konfirmation getauft. **Die Konfirmation ist damit die wohl bedeutendste Gelegenheit zum Kircheneintritt, die es in der Evangelischen Kirche gibt.** Mehr als jede zehnte evangelische Taufe in der Nordkirche wird rund um die Feier dieses Festes vollzogen.

14 Jahre, 30 evangelische Teenager, wir schauen mal, was passiert mit denen, wenn die älter werden in dieser Gruppe. Die treffen sich jetzt jedes Jahr wieder für ein Gruppenfoto. 21 Jahre, 30 evangelische Teenager. Von den 30 evangelischen 14-jährigen Teenagern sind mit 21 Jahre noch 30 evangelisch. Zugegeben, die treffen sich dann nicht mehr jeden Sonntag in der Kirche. Aber die sind noch alle evangelisch. Und jetzt, wie geht es jetzt weiter? Schauen wir mal. Jetzt lichtet sich das Bild. Zur silbernen Konfirmation in Nordkirchenhausen sind aus den 30 evangelischen, die Sie konfirmiert haben, noch 18 in der Kirche. 12 haben sich dazu entschieden, aus der Kirche auszutreten. Nee, das stimmt gar nicht, 14 haben sich dazu entschieden, aus der Kirche auszutreten. Zwei sind zwischendurch wieder oder neu eingetreten. 14 von

30 Konfirmanden erklären bis zur silbernen Konfirmation ihren Kirchenaustritt. Das heißt doch aber, dass der Kirchenaustritt statistisch relevant ist. Das heißt doch aber, dass da irgendwas schief läuft. Ich glaube, liebe Geschwister, es lohnt sich auf Taufen und Austritte einen näheren Blick zu werfen, das wollen wir tun.

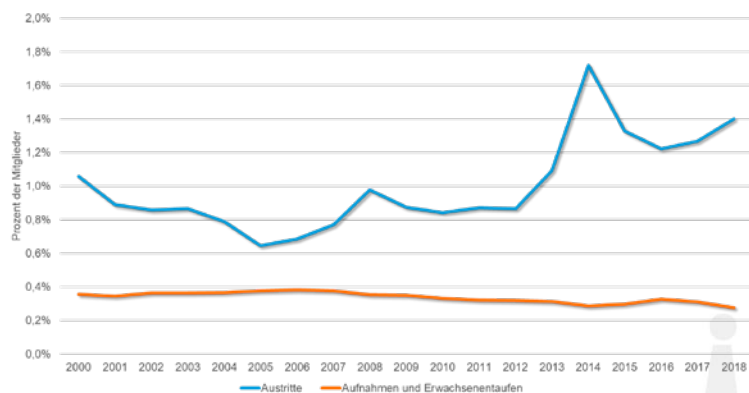
Zuerst auf Taufen und zwar auf Kindertaufen. Was Sie hier sehen, ist die Entwicklung von Kindertaufen in der Nordkirche. Sie sehen seit 2000 eine rückläufige Bewegung. 2017 haben Sie 13.600 Kinder getauft, EKD-weit 160.000. Was sagt Ihnen jetzt diese Zahl? Wenn ich schon so frage, dann wird die Antwort verfänglich sein. Genau: diese Zahl sagt Ihnen nichts. Das ist nur eine Zahl. Aber damit diese Zahl irgendeine Aussagekraft hat, muss man sie interpretieren. Ist diese Zahl jetzt gut oder ist das schlecht? Naja, dafür müssten wir uns doch erstmal angucken, wie viele Kinder hätten wir denn taufen können? Also, wenn es im Jahr 2017 exakt 13.600 Kinder gegeben hätte, die wir alle getauft haben, dann wäre das ja ein Superwert. Wie viele Kinder sind denn geboren worden oder wie viele Kinder sind in evangelischen Haushalten von evangelischen Müttern geboren worden? Das waren 2017 in der Nordkirche

19.000 Kinder. EKD-weit waren es 200.000. Und jetzt können wir etwas machen, was Theologen nicht mögen und Statistiker trotzdem tun: Wir rechnen eine Quote aus: Dann kommen Sie auf 71 Prozent. **Wenn zehn Kinder in der Nordkirche geboren werden, werden im selben Jahr sieben Kinder getauft.** EKD-weit sind es vier von fünf, also acht von zehn. Jetzt werden Sie mir natürlich sagen, dass ich Äpfel mit Birnen vergleiche: weil im Zähler doch etwas Anderes als im Nenner steht. Und dann sage ich Ihnen, ja das stimmt. Natürlich stehen oben Kindertaufen, also Taufen bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres und unten alle Kinder, die in einem Jahr geboren wurde. Ich biete Ihnen trotzdem diese Taufquote an, weil sie statistisch valide und damit ein guter Schätzer ist. 70 Prozent ist an sich ja erstmal kein schlechter Wert. Wenn sieben Kinder getauft werden und zehn kommen zur Welt, dann werden aber drei nicht getauft. Und ich denke, liebe Geschwister, da müssen wir uns doch schon so eine Frage gefallen lassen: Laden wir denn eigentlich evangelische Eltern zur Taufe ihrer Kinder flächendeckend ein. Und dahinter steckt die zugebenermaßen provozierende Frage: Wollen wir das überhaupt, dass Menschen ihre Kin-

der zur Taufe bringen? Also in unseren Gottesdiensten, die wir so gerne unter uns feiern. Und daneben steht die nächste Frage: **Haben wir denn ausreichend Taufgelegenheiten für Menschen, die anders sind als wir, also als Sie und ich?** Überlegen Sie sich mal, wie wir Gottesdienst feiern und was Menschen vielleicht von uns erwarten? Ich finde es total spannend, dass Sie sich mit „Kirche in Dialog“ auf den Weg gemacht haben, zu überlegen, **wie Kirche auf Menschen zugehen kann, die so ein bisschen anders sind als wir „Hardcore-Synodale“.** Und ich finde beispielsweise Ihr Tauffest in Hamburg mit ca. 500 Täuflingen beachtenswert. Ich glaube, wir müssen uns überlegen, wie wir solch eine Kultur in unserer ganzen Kirche etablieren können. Wie schaffen wir es, uns darüber zu freuen, dass Menschen, die so ganz anders sind als wir, ihre Kinder zur Taufe bringen.

Schauen wir auf Aus- und Eintritte. Die Entwicklung von Aus- und Eintritten in der Nordkirche sehen Sie hier seit 2000 abgebildet (vgl. Abbildung 4). In orangener Linie die Kircheneintritte, definiert als Aufnahmen und Erwachsenentaufen, in blauer Linie die Kirchenaustritte, in Prozent Ihrer Mitglieder. Wenn Sie auf die orangene Linie blicken, dann sehen Sie, dass die

Entwicklung von Aus- und Eintritten (Nordkirche)



Quelle: Kirchenamt der EKD (2018), eigene Berechnung.



Abbildung 4: Entwicklung von Aus- und Eintritten (Nordkirche)

nahezu stabil verläuft und zwar bei knapp 0,3 Prozent. Das ist superspannend, weil in 19 von 20 Landeskirchen liegt diese Quote bei 0,2 Prozent - egal ob Ost oder West, egal ob Nord oder Süd. **0,2 Prozent der Mitglieder scheinen das natürliche Maß an Eintritten in die Evangelische Kirche zu sein. Nur bei Ihnen sind es ca. 0,3 Prozent:** Das heißt Kircheintritte sind etwas nordkirchliches. Sie haben da ein Potenzial, ich weiß nicht woran es liegt, das vielleicht ja sogar noch stärker gehoben werden kann. Zugegebenermaßen, Sie haben auch die meisten Konfirmandentaufen und die sind ja zur Hälfte Erwachse-

nentaufen. Von daher muss man das auch ein bisschen vorsichtig interpretieren.

Die Linie die Kirchaustritte verläuft hingegen nicht auf konstantem Niveau. Ich glaube, wir können uns darauf einigen, dass die Austritte tendenziell von links nach rechts steigen. Was Ihnen sicherlich sofort ins Auge springt, ist das Jahr 2014: der – wir wissen es alle – automatisierte Abzug von Kirchensteuer auf Kapitalerträge. Wohlgermerkt keine neue Steuer, eine Veränderung der Steuererhebung. Das hat dazu geführt, dass sich die Austrittszahlen in allen 20 Landeskirchen und in allen 27 Bistümern nahe-

zu verdoppelt haben. Und wenn wir das Jahr 2014 ansehen, vergessen wir ganz das Jahr 2013. Im Jahr 2013 wurde in Limburg eine goldene Badewanne gebaut. Das hat dazu geführt, dass sich in allen Landeskirchen, in allen Bistümern die Austritte um 50 Prozent erhöht haben. Was man daran gut sehen kann ist: **Kirchaustritte können – zumindest statistisch signifikant – nicht mit der Arbeit in der Kerngemeinde vor Ort erklärt werden. Vielmehr sind es gesamtgesellschaftliche Ereignisse, die deren Entwicklung beeinflusst.** Hinzu kommt: Wenn einer der Kirchenleitenden in den 47 deutschen Landeskirchen und Diözesen sich öffentlich angreifbar macht, dann leiden alle anderen mit. Also glaubwürdig Zeugnis abzulegen und glaubwürdig in die Öffentlichkeit zu kommunizieren scheint etwas mit diesen Kurven zu tun zu haben. Generell, wenn Sie jetzt katholisch wären und wir würden uns hier als katholische Kirche treffen, dann sähe Ihre Kurve quasi genauso aus: Außer im Jahr 2010. Im Jahr 2010 haben die katholischen Bistümer einen Peak, der beinahe genauso hervorsteht wie das Jahr 2014. Das Jahr 2010 war, man muss das leider so sagen, das Jahr des ersten „öffentlichen“ Missbrauchsskandals in der katholischen

Kirche. 2010 wussten Menschen, ob sie evangelisch oder katholisch sind. Wenn wir jetzt mal das Jahr 2018 in den Blick nehmen, dem Jahr des zweiten „öffentlichen“ Missbrauchsskandals 2018, der nach wie vor in der Öffentlichkeit, vor allem mit der katholischen Kirche konnotiert wird, dann ist das 2018 nicht mehr der Fall. 2018 fällt es den Menschen deutlich schwerer, zumindest denen, die bereit sind, ihren Kirchaustritt zu erklären, zu unterscheiden, ob sie evangelisch oder katholisch sind. Das kann man jetzt gut finden, das kann man jetzt schlecht finden, auf jeden Fall ist es so. Was sagt uns das? Das sagt uns, dass der Kirchaustritt vor allen Dingen und ich habe noch kein schönes Wort dafür, bei den Menschen stattfindet, mit denen wir relativ wenig zu tun haben. Manche sagen, an den Rändern der Gemeinden. Das heißt also ein Verstärken der Kernarbeit, ein Verstärken einer Kerngemeinde kann so gut sein, wie sie will oder so fromm oder liberal sein, wie sie will, das ändert nichts an diesen Kurven. Kirchaustritte passieren woanders. **Also ist die Frage, wo stehen wir mit denen in Kontakt? Naja da, wo wir sie taufen, beerdigen oder trauen, also bei unseren Kasualien. Da, wo wir ihnen in unseren Kitas, in unse-**

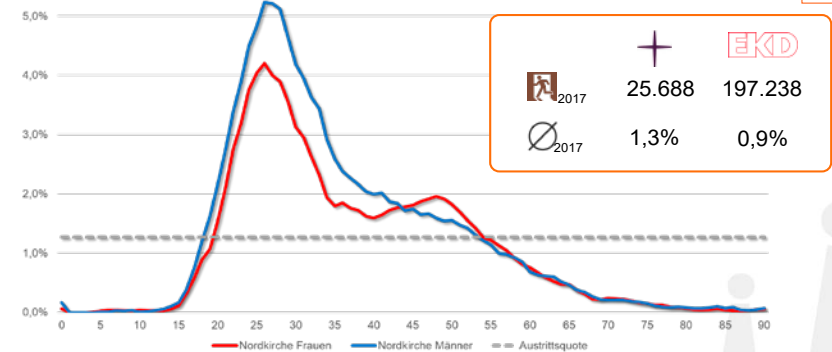
ren evangelischen Krankenhäusern und im Religionsunterricht begegnen. Das sind die Punkte, wo wir an diesen Kurven arbeiten können. Vermutlich eher weniger im Sonntagmorgen-Gottesdienst (außer es findet eine Taufe statt).

Jetzt lassen Sie uns schauen, in welchem Alter Menschen aus der Kirche austreten. Sie haben bereits bei der Lebensbiografie einen Hinweis darauf bekommen. Ich zeige Ihnen jetzt einmal die sogenannte Austrittswahrscheinlichkeit. Die Frage der Austrittswahrscheinlichkeit lautet: Wie viel Prozent eines Jahrgangs verlassen in diesem Geschlecht und in diesem Alter unsere Kirche? Von links nach rechts: steigendes Lebensalter, von unten nach oben: steigende Wahrscheinlichkeit. Blau: Männer, rot: Frauen. Sie sehen: Die blaue Kurve liegt fast immer über der roten. Das heißt: Männer treten häufiger aus der Kirche aus als Frauen. Wenn beide Geschlechter in jedem Alter gleich ausgestreten wären, dann wären überall 1,3 Prozent eines Jahrgangs aus der Nordkirche ausgestiegen. Das ist aber nicht so. Wenn wir uns z. B. mal die 27-Jährigen ansehen: Die 27-jährigen Männer. Da sehen Sie einen Wert von 5,2 Prozent. Was heißt das? Das heißt, dass 5,2 Prozent der evangelischen Männer

im 27. Lebensjahr aus der Kirche ausgestiegen sind. 5 von 100, mit 27! Im Jahr davor war es ebenso, 5 von 100. Das können Sie miteinander verketten und schauen: Was bedeutet das dann? Das heißt, dass bis zum 31. Lebensjahr 41 Prozent der evangelisch getauften Männer und ein Drittel der evangelisch getauften Frauen aus der Kirche ausgestiegen sind. Jetzt erinnern wir uns noch einmal an unsere Taufquote von 71 Prozent und führen uns dazu in Erinnerung, dass eine Frau im Schnitt in Deutschland mit 31 Jahren ein Kind bekommt. Beim ersten ist sie etwas jünger und beim zweiten ist sie etwas älter, beim dritten gibt es sie statistisch eigentlich nicht mehr. Wenn ein Drittel der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes nicht mehr Kirchenmitglied ist, dann müssten wir unsere Taufquote im Nenner noch ein bisschen erweitern. Also würde sie nach unten rutschen.

Irgendwas zwischen 20 und 28 Jahren scheint den Kirchenaustritt besonders attraktiv zu machen. Jetzt überlegen wir gemeinsam: Was machen wir statistisch Relevantes mit 20- bis 28-Jährigen? Das legen wir jetzt in die rechte Hand. Was machen wir mit denen? Wir schicken denen etwas zu: Nämlich einen Kirchensteuerbescheid. Den legen wir in die lin-

Austrittswahrscheinlichkeit Nordkirche 2017 (geglättet)



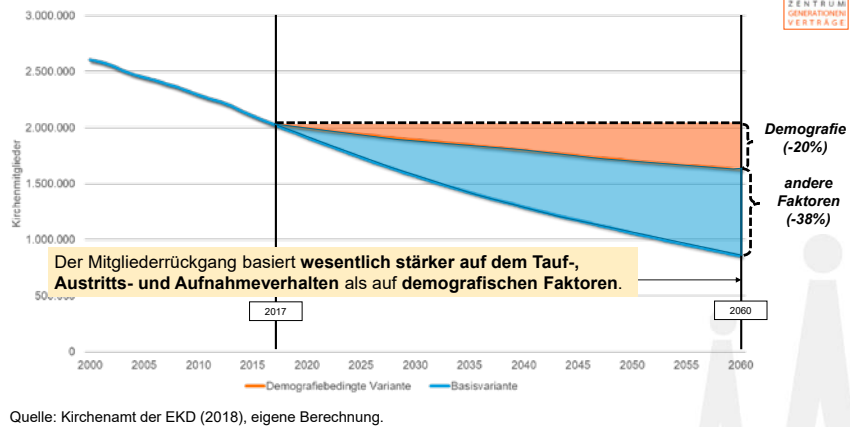
Quelle: Kirchenamt der EKD (2018), Statistisches Bundesamt (2015), eigene Berechnung.

Abbildung 5: Austrittswahrscheinlichkeit 2017

ke Hand. Jetzt fühlen Sie mal, was ist schwerer? Vielleicht liegen links nur 20 € drin. Am Anfang zahlt man nur wenig Kirchensteuer: Aber 20 € links und eine leere rechte Hand. Vielleicht liegt da links auch gar kein Geld drin. Vielleicht ärgere ich mich auch einfach, dass meine Pfarrerin mit diesem teuren Auto durch die Gegend fährt oder dass der Papst irgendetwas Doofes gesagt hat. Das ist - in aller Kürze - die derzeit gängige Theorie des Kirchenaustritts, die auf der Rational Choice Theory beruht. Egal, wie wir das finden, müssen wir uns fragen: **Halten wir in dieser Zeit mit den Mitgliedern zwischen 20 und 28 Jahren den Kontakt?** Wohlgermerkt in ei-

ner Phase, in der Menschen mit der Kirche nicht viel zu tun haben wollen. Kirche ist in diesen Jahren nicht ganz oben auf der Tagesordnung. Und trotzdem entscheidet sie über die weitere Kirchenmitgliedschaft im Leben. Das ist auch eine Phase, in der sehr viele junge Menschen umziehen von ihrer Kirchengemeinde in eine andere oder von einer anderen Kirchengemeinde in ihre. **Begrüßen wir diese Menschen irgendwie?** Sagen wir denen irgendwie: „Hey, wenn Ihr uns brauchen könnt, sind wir für Euch da!“ Und sind wir denn auch für Euch da? Da möchte ich noch einmal auf Ihr Projekt „Kirche im Dialog“ eingehen. Da sind schon viele gute Ideen entstanden.

Mitgliederentwicklung



Quelle: Kirchenamt der EKD (2018), eigene Berechnung.

Abbildung 6: Projizierte Mitgliederentwicklung

Jetzt schauen wir uns die Mitgliederentwicklung noch einmal mit allen Faktoren an. Im Jahr 2025 beginnen die geburtenstarken Jahrgänge, wieder in den Ruhestand zu treten. Im Jahr 2060 wird die Nordkirche dann nur noch 0,9 Mio. Mitglieder haben. Was Sie dann nicht mehr in der Alterspyramide erkennen können, sind die Enkel und Urenkel. Die gibt es aber. Die sind nur nicht mehr oder waren noch nie evangelisch. Wir müssen unsere 20 Prozentpunkte Rückgang aufgrund des demographischen Wandels nach unten korrigieren und zwar um 38 Prozentpunkte andere Faktoren. **Der Mitgliederrückgang basiert**

wesentlich stärker auf dem Tauf-, Austritts- und Aufnahmeverhalten als auf demographischen Faktoren.

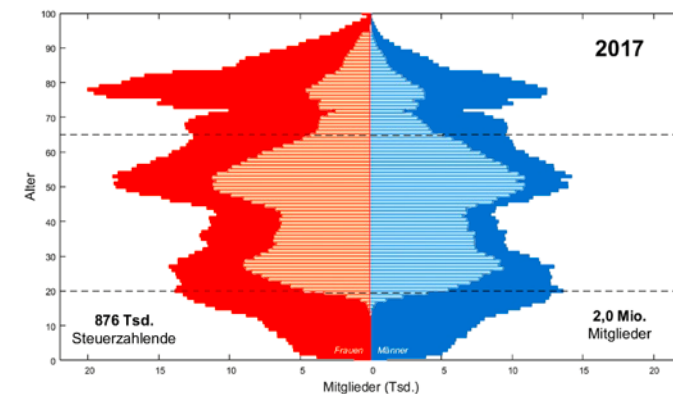
Diese Erkenntnis scheint uns als Kirche gut zu tun. Zwar haben wir das immer geahnt. Gesagt haben wir aber etwas Anderes.

Das war der lange Block zur Mitgliederprojektion. Was heißt das, was wir gerade gesehen haben für unser Kirchensteueraufkommen? Dafür nehmen wir wieder die Alterspyramide der Nordkirche. Wir überlegen uns, wer von denen, die evangelisch sind, zahlt denn tatsächlich Kirchensteuer? Wir fragen nicht: Wer von denen arbeitet und verdient Einkommen? Unsere

Frage ist: Wer verdient so viel Einkommen, dass es kirchensteuerwirksam wird? Knapp 900.000 von den 2 Mio. Kirchenmitgliedern der Nordkirche zahlen tatsächlich Kirchensteuer (vgl. Abbildung 7). Sie sehen: mein Tipp zwischen 20 und 64 war nicht ganz verkehrt. Darunter gibt es faktisch keine Kirchensteuerzahlenden. Darüber gibt es schon noch ein paar. Die allermeisten zahlen im erwerbsfähigen Alter Kirchensteuer. Ich habe Ihnen vorhin gesagt, wenn Sie evangelisch sind, sind Sie im Schnitt eine Frau. Wenn Sie sich das ansehen, müssen wir das erweitern: Wenn Sie evangelisch sind und Steuern zahlen, dann sind Sie fast schon eher wieder ein

Mann. Sie sehen die roten und blauen nichtzahlenden Ränder unterscheiden sich. Es gibt deutlich mehr Frauen, die keine Steuern zahlen als Männer. Woran liegt das? In unserem Land arbeiten nach wie vor mehr Frauen in Teilzeitarbeit. Und im Schnitt verdienen Frauen weniger als Männer und zahlen deshalb auch deutlich weniger Kirchensteuer. Das ist kein Problem, was wir als Kirche haben, aber es betrifft uns wegen der Ankoppelung der Kirchensteuer an die Einkommensteuer. Zahlt jetzt jeder von den hell schraffierten gleich viel Kirchensteuer? Nein natürlich nicht. Wir lassen jetzt mal für die weitere Betrachtung ganz außer Acht, dass es einige wenige gibt, die

Evangelische Steuerzahlende



Quelle: Statistisches Bundesamt (2018), Kirchenamt der EKD (2018), eigene Berechnung.

Abbildung 7: Steuerzahlerstruktur der Nordkirche 2017

ganz viel zahlen. Wie sieht die Steuerzahlung nach Alter und Geschlecht im Laufe eines Lebens aus? Dazu zeige ich Ihnen das Kirchensteuerprofil. Was Sie hier sehen, ist von links nach rechts steigendes Lebensalter und von unten nach oben steigende Steuerzahlung. Was Sie als erstes sehen ist, dass die blaue Kurve statistisch signifikant immer oberhalb der roten Linie liegt. Es gibt nicht nur mehr männliche Steuerzahler, die zahlen auch noch mehr. Ich weiß, dass Sie alle auf die 18jährige Frau schauen. Diese eine Frau hat sehr viel Kirchensteuer bezahlt. Das ist super für Sie, aber statistisch irrelevant. Wir wollen uns jetzt auf die großen Linien konzentrieren. Was Sie

dann sehen können ist, dass die Kirchensteuerzahlung vom 18. bis zum 45. Lebensjahr in beiden Geschlechtern jedes Jahr deutlich ansteigt und zwar inflationsbereinigt. Jedes Jahr zahlen Sie deutlich mehr Kirchensteuern bis Sie die Phase der Hochsteuerphase erreichen zwischen 45 und 60 Jahren. **Zwischen 45 und 60 Jahren zahlen Sie, wenn Sie evangelisch sind, im Schnitt die höchsten Steuerzahlungen,** Männer mehr als Frauen. Und dann sinkt das Profil leicht wieder ab. Warum nur leicht? Weil das nur die hell Schraffierten betrifft. Wenn Sie im Alter Steuern zahlen, dann zahlen Sie auch Steuern.

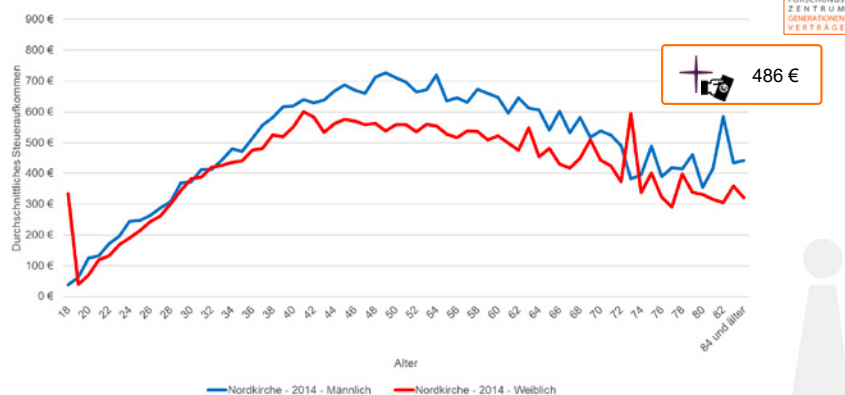
Nochmal zusammengefasst: wenn

Sie zwischen 45 und 60 Jahren Steuern zahlen, dann zahlen Sie die höchsten Steuern. Und wo haben Sie die meisten Steuerzahler? Aha, zwischen 45 und 60 Jahren, eben die Babyboomer. Höchste Steuerzahlung multipliziert mit den meisten Steuerzahlern ergibt sehr viel. Was war jetzt vor 10 Jahren? Vor 10 Jahren waren die Babyboomer 10 Jahre jünger und 10 Jahre weiter unten. Da waren die im Profil 10 Jahre weiter links. In den letzten 10 Jahren sind die Babyboomer dem Profil nach oben gefolgt. Damit haben Sie den 3. Grund für Ihr hohes Steueraufkommen. **Die Babyboomer sind in den letzten 10 Jahren ins beste Steueralter gerückt.** Geht das jetzt immer so weiter? Nein, die treten irgendwann in den Ruhestand. Aber Sie haben doch so viele Austritte gehabt. Warum merken Sie das nicht in ihrem Steueraufkommen? Wann treten Menschen aus der Kirche aus? Hier unten im jüngeren Alter treten Menschen aus der Kirche aus und da mag sein, dass die 20 € Kirchensteuer, die sie zahlen, individuell sehr viel sind. Für Ihren Haushalt spielt das vorerst eine untergeordnete Rolle. Das ist der 4. Grund, warum das Steueraufkommen in den vergangenen Jahren so stark gestiegen ist und wir zugleich viel weniger Mitglieder haben. **Vor-**

erst sind Kirchengaustritte jüngerer kaum fiskalisch wirksam; aber sie werden es irgendwann sein, denn die werden ja älter und wenn sie evangelisch geblieben wären, hätten sie ordentlich Steuern gezahlt.

Was heißt das jetzt für Ihr Steueraufkommen? Jetzt müssen Sie mir einen methodischen Einschub erlauben: Lassen Sie uns die Entwicklung des Kirchensteueraufkommens der beiden großen Kirchen seit 1995 betrachten. Sie können sehen, dass das Steueraufkommen mäandert. Es gab wirtschaftlich gute Zeiten, da ging es rauf. Es gab wirtschaftlich schlechte Zeiten, da ging es runter. Es gab Steuerreformen: Da ging es runter, weil der Staat sagte, er will wieder mehr Geld haben. Und dann gab es wieder bessere Zeiten. Wenn wir in Freiburg alles richtiggemacht hätten – haben wir nicht – dann würde unser Schatzpfad in der Mitte dieser schwankenden Kirchensteuerkurve liegen. Der Projektionspfad gibt wieder, wo es langfristig hingehen wird. Er stellt eine langfristige Tragfähigkeitsanalyse unserer finanziellen Möglichkeiten dar. Wenn Sie damit allerdings Ihren nächsten Doppelhaushalt oder Ihren nächsten Haushalt planen wollen, funktioniert das nicht. Sie können damit nicht kurzfristig planen, aber Sie können

Kirchensteueraufkommen je Steuerzahler 2014



Quelle: Statistisches Bundesamt (2018), eigene Berechnung. Kirchensteuer pro Steuerzahler

Abbildung 8: Kirchensteueraufkommen je Steuerzahler 2014

sich überlegen: Auf was müssen wir uns langfristig einstellen?

Bis 2060 wird das Steueraufkommen der Nordkirche um ca. 10 Prozent abnehmen. 10 Prozent - das klingt machbar. Das sollten wir hinkriegen – in vierzig Jahren! Moment, Kaufkrafttrick! Wir haben vorhin schon darüber gesprochen, dass es nicht darum geht, wieviel Geld wir einnehmen, sondern was wir uns davon leisten können. Also legen wir jetzt mal die Kirchensteuerkraft des Jahres 2017 daneben und überlegen uns, wie würde sich diese unter den gleichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen entwickeln, die wir auch für die Steuereentwicklung zugrunde gelegt haben?

Dann sieht diese Kurve so aus (vgl. Abbildung 9). Das, was Sie zwischen den beiden Kurven sehen ist das Geld, was Ihnen fehlt um gleich viele Pastorinnen und Pastoren, Gebäude und Kopierpapier wie 2017 bezahlen zu können. **Im Jahr 2060 werden Ihnen 55 Prozent an Kirchensteuerkraft fehlen.** Und 2035 beträgt die Lücke bereits 29 Prozent. Das zur Kirchensteuerentwicklung.

Ich habe Ihnen einen kleinen Ausblick angekündigt. Unsere Projektion geht davon aus, dass das Verhalten von heute auch repräsentativ für die Zukunft ist. Gleichzeitig habe ich Ihnen aber auch gesagt, dass ich keine Ahnung habe, was morgen geschieht.

Warum machen wir dann solch eine Projektion? Dazu zitiere ich eine Aussage von Franz Müntefering: „Prognosen“, das gilt im Besonderen für Projektionen, da diese langfristig sind, „sind immer nur Wenn-Dann Aussagen: Unter bestimmten Voraussetzungen“ – unter einem bestimmten Wenn – „werden diese oder jene Folgen eintreten. Es ist Aufgabe der Politik“ – es ist Aufgabe von Kirchenleitung, es ist unsere Aufgabe –, „diese Voraussetzungen zu verändern“.

Jetzt, liebe Geschwister, gehen wir noch einmal in Ihre Gemeinde. Stellen Sie sich vor: Sie taufen in den nächsten zwei Jahren zwei bis drei Kinder mehr und stellen Sie sich vor, Sie schaffen es, dass in den nächsten zwei Jahren drei bis vier Menschen weniger austreten. Dann treten übrigens immer noch 40 Menschen aus der Kirche aus, aber nicht 44 oder 43. Und Sie schaffen es, dass in den nächsten drei Jahren ein Mensch mehr in die Kirche eintritt. Was würde das bedeuten? Dann würden aus den 38 Prozent Mitgliederrückgang aufgrund kirchenspezifischer Faktoren 32 Prozent werden. 2060 würden Sie dann 5 Prozent mehr Geld in der Kasse haben. Jetzt schauen Sie mich alle an und sagen: Die Kurve geht doch immer noch nach unten. Dann sage ich Ihnen:

Ja, wir werden wohl weniger werden. Wir werden wohl älter werden und wir werden auch ärmer werden. Die Frage ist nur, wieviel? Und 110.000 Evangelische in der Nordkirche mehr oder weniger, das macht schon einen Unterschied. Also, wie schaffen wir es, dass weniger Menschen unserer Kirche den Rücken zukehren und die Menschen sagen „Kirche – ja bitte“? An dieser Stelle sei mir der Werbeblock erlaubt. Wir haben unsere Erkenntnisse in einem Buch zusammengeschrieben, dazu haben wir in beiden großen Kirchen geguckt: Wo gibt es hoffnungsvolle Orte, wo gibt es hoffnungsvolle Menschen, denen wir zutrauen, dass sie diese 10 Prozent mehr schaffen? Wir haben das Buch ganz bewusst „Kirche – ja bitte!“ genannt und nicht „Oh Gott, bleib mir vom Halse“. Wir glauben, dass es sich lohnt, an diesen 10 Prozent zu arbeiten.

Im Jahr 2017 hat die Nordkirche 2 Mio. Mitglieder und ganz ehrlich: Wie die 2060 aussehen wird, weiß Gott alleine. Aber, liebe Geschwister, wir sind doch nicht nur hier, wegen des guten Frühstücks. So ein bisschen juckt es uns doch auch in den Fingern daran mitzuwirken, dass sich diese Kurve nach oben verschiebt. Ich finde: Das würde sich lohnen.

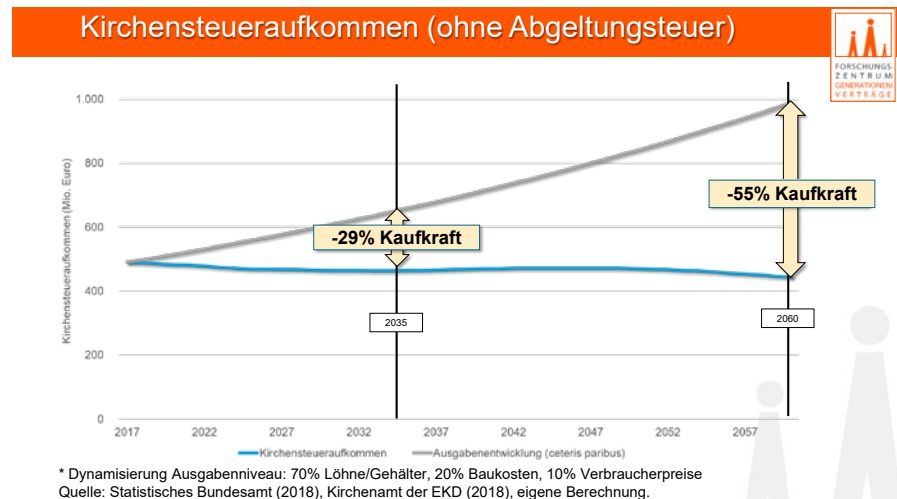


Abbildung 9: Projizierte Kirchensteuerentwicklung



Vortrag von Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

Vom Redner überarbeitete Version



Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

Liebe Synode,

Ich stelle mir vor, vor knapp 2000 Jahren wäre unter den Freunden und Freundinnen des Jesus von Nazareth genau das Lebensgefühl lebendig gewesen, das uns heute in Atem hält.

Drei Szenen:

Der Apostel Paulus schreibt (nach 1. Korinther 1, 2.26ff.) „an die Gemeinde Gottes in Korinth, an die Geheiligten in Christus Jesus, ...“: „... Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt. Also lasst uns einsehen: Es hat keinen Zweck mit diesen Leuten. Brüder und Schwestern, lasst uns unsere Klamotten zusammenpacken. Es war schön mit euch, aber das wird nix.“

Eine zweite Szene: Im Markusevangelium (Markus 6, 34ff.) wird erzählt: „Und Jesus ... sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an. Da nun der Tag fast vergangen war, traten seine Jünger zu ihm und

sprachen: Die Stätte ist einsam, und der Tag ist fast vergangen; lass sie gehen, damit sie in die Höfe und Dörfer ringsum gehen und sich etwas zu essen kaufen. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Wir müssen uns jetzt darauf einstellen, dass wir zu wenig zu verteilen haben. Und das wird so weitergehen. Das wird sowieso immer weniger. Lasst uns unsere Kräfte bündeln, damit wir in kleinerem Format über die Runden kommen. Wer nichts abkriegt, wird schon einen Weg finden, wie er durchkommt.“

Und eine dritte Szene. Im Lukasevangelium wird diese Geschichte erzählt (Lukas 8, 22 ff): „Und es begab sich an einem der Tage, dass Jesus in ein Boot stieg mit seinen Jüngern; und er sprach zu ihnen: Lasst uns ans andere Ufer des Sees fahren. Und sie stießen vom Land ab. Und als sie fuhren, schlief er ein. Und es kam ein Windwirbel über den See, und die Wellen überfielen sie, und sie waren in großer Gefahr. Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir kommen um! Da stand er auf und sprach: Wir kriegen dieses Schiff nicht durch den Sturm. Macht das Beiboot klar, damit wenigstens ein Teil von uns heile zurück ans Ufer kommt. Die ande-

ren müssen es aus eigener Kraft versuchen. Viel Glück!“

Liebe Synode, wir haben im Ohr, dass diese Geschichten eigentlich anders ausgehen. Sie sind nicht im eigentlichen Sinne realistisch. Aber gerade deshalb haben sie und viele andere biblische Erzählungen der Kirche immer wieder Hoffnung gegeben. Durch die Jahrhunderte ihrer langen konfliktreichen Geschichte. Auch heute?

Mich verblüfft immer wieder, wenn in Andachten zu Beginn einer kirchlichen Gremiensitzung biblische Hoffnungsgeschichten erzählt werden, die Mut machen. Wenn im Segen Gottes Lebensenergie mitgeteilt wird. Und wenn nur zehn Minuten später das gesamte Erzählsystem gewechselt wird. Die verbindlich gültigen Erzählungen sind jetzt andere. Sie stammen meistens aus Betriebswirtschaft und Juristerei. Nichts dagegen zu sagen, sie sind vernünftig. Nur: es wird so getan, als hätten die biblischen Erzählungen keine Macht. Als wären sie Folklore. Ein schöner, aber eigentlich unwirksamer Schmuck für die harten Fakten des Lebens.

Die dann gültigen Erzählungen handeln nicht von Fülle, sondern von Knappheit. Alles wird weniger: Finan-

zen, Pfarrstellen und Pfarrer*innen – und Mitglieder. Diese Geschichten sind keine Mutmach-Geschichten. Sie machen Angst. Angst kommt von Enge. Diese Geschichten verengen den Tunnelblick auf schwindende Zahlen und verstörende Fakten.

Warum haben die evangelischen Kirchen in Deutschland so viel Angst?

Wenn man sich Prognosen über die Entwicklung von Mitgliedschaft und Finanzen ansieht, dann ist dies das vorherrschende Lebensgefühl. Wir müssen schon jetzt damit anfangen, schlanker zu planen und uns zu begrenzen.

Die Grundmelodie der Realitätswahrnehmung ist Knappheit.

Die vorherrschende emotionale Resonanz in kirchlichen Gremien ist eine Art depressiver Selbstminderung. Jetzt schon so leben, als sei die vor-ausberechnete Katastrophe schon da.

Eine der Grundbotschaften der ganzen Bibel, des Ersten und des Zweiten Testaments, ist: Fürchte dich nicht.

Fürchtet euch nicht.

Nimmt man die in vieler Hinsicht nützliche Bibel-App der Deutschen Bibelgesellschaft zu Hilfe, sieht man:

„Fürchte dich nicht“: Diese Zusage kommt etwa 75 Mal in der Bibel vor. Die Zusage „Fürchtet euch nicht“ noch einmal 50 Mal.

Schwer zu überlesen. Schwer zu überhören. Warum erreicht sie nicht das Lebensgefühl der evangelischen Kirchen in Deutschland?

Warum haben die evangelischen Kirchen so wenig Vertrauen?

Möglicherweise stimmt das ja. Möglicherweise werden wir weniger Leute. Möglicherweise sinken die Einnahmen. Möglicherweise wird die gesellschaftliche Bedeutung der kirchlichen Institutionen weiter abnehmen. Na und?

Ist das wirklich ein Drama, das Gedanken und Gefühle, Hoffnungen und Ängste mehr beflügeln muss als die Gute Botschaft, für die wir eintreten sollen?

Unwichtig werden schafft Freiheit.

Es wäre wunderbar befreiend, wenn Menschen, die sich in kirchlichen Leitungsorganen auf den verschiedensten Ebenen mit Zukunftsplanung für die evangelischen Kirchen befassen, sich diesen Satz zu Beginn eines jeden Entscheidungstages zusagen lassen. Und zwar so, dass dieser Satz das Herz erreicht.

Wer nicht beständig über eigene Wichtigkeit besorgt ist, gewinnt Freiheit zu handeln. Wir finden für dieses Freiheitsgefühl Ermutigung in Sprüchen aus der Alltagsreligion der Leute („ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's endlich ungeniert“), in Werken der populären Kultur (Albus Dumbledore: „haut rein!“), aber auch in unserer kirchlich-theologischen Tradition. Nicht um sich selbst kreisen zu müssen, im Positiven („bin ich wichtig?“) genauso wie im Zerstörerischen („kann Gott mich lieben, wo ich doch böse bin?“).

Das schafft Freiheit. Auf diese Freiheit zielt Martin Luthers Zusage „pecca fortiter“.

Der Protestantismus kann in der kulturell und religiös pluralen Gesellschaft Deutschlands heute nicht mehr in der Vorstellung leben, den gesamtgesellschaftlichen Konsens zu formulieren. Absolutheitsanspruch der christlich-evangelischen Religion ist heute nur so zu denken: Für mich und für uns als Kirche ist Trost im Leben und im Sterben, woran wir unser Herz hängen – Gott in Jesus Christus, in der Kraft des Heiligen Geistes. In der Gesamtgesellschaft ist das nicht allgemeingültig. Das ist Sonderglauben und Sonder-

meinung einer kleiner werdenden gesellschaftlichen Teilgruppe.

Umso deutlicher können wir (und ich formuliere hier bewusst in der 1. Person Plural) das vertreten, können wir das leben und das zur Gestalt bringen, wofür wir da sind: Das Evangelium mitteilen. Umso klarer können wir uns positionieren, auch in gesellschaftspolitischen Fragen. Umso unbelasteter können wir unsere Konflikte führen, und umso wertschätzender können wir nach Konfliktlösungen suchen, die nicht zerstörerisch sind. Umso freier können wir nach einer Gestalt der evangelischen Kirche suchen, die in dieser Gesellschaft und angesichts der zunehmenden Marginalisierung des Protestantismus dennoch funktionieren kann.

Natürlich stimmt das. Wir sind in unseren Entscheidungen für die Zukunft unserer kirchlichen Institutionen verantwortlich. Wir sind für das Lebensschicksal vieler Menschen verantwortlich, bis in die Altersversorgung hinein.

Natürlich stimmt das: Wir sind für gute Haushalterschaft verantwortlich.

Aber entscheidend ist, finde ich, das Lebensgefühl, aus dem heraus

wir planen und handeln. **Bestimmen Angst und Sorge vor Knappheit unser Lebensgefühl? Oder Vertrauen in den Reichtum des Lebensgeschenkes, das uns Gott gibt – wir können auch sagen: Bestimmt Glauben unser Lebensgefühl, aus dem heraus wir planen und handeln?** Und worin besteht unser Reichtum?

Sieht man Planungsinstrumente genauer an, wie sie in Kirchenleitungen und Synoden gegenwärtig bevorzugt werden – beispielsweise Entscheidungen für Regionalisierung und Fusionierung von Gemeinden und Kirchenkreisen, beispielsweise Personalplanungsförderungs-gesetze, in denen das Gesicht des Berufs einer*ines Pfarrer*in neu zu geschnitten werden – dann fällt eine Mischung aus Radikalität und Einfallsarmut ins Auge. Aus der Geschichte von Fusionsprozessen kann gelernt werden, dass Menschen – und Mitglieder von Kirchengemeinden sind nichts anderes – überschaubare soziale und regionale Räume, vertraute Gesichter und beheimatende Kirchenräume brauchen. Wenn Kirchengemeinden zu groß werden, vor allem aber auch wenn Pfarrer*innen zu Spezialist*innen für Amtshand-

lungen oder andere begrenzte Bereiche der kirchlichen Arbeit werden, dann besteht die Gefahr, dass noch mehr Leute dieser Kirche den Rücken kehren. Es besteht die Gefahr: Die Planungen, mit denen Kirchenleitungen und Synoden der erwarteten und befürchteten Knappheitskri-se begegnen, verstärken genau diese Entwicklung.

Dagegen ist wirkliche Radikalität gefordert. Eine Radikalität, die nicht aus Angst geboren ist, sondern aus Vertrauen.

Der große Schatz der Kirche sind die Menschen, die sich ihnen verbunden fühlen. Darunter sind viele, die jetzt schon ehrenamtlich ihre Kraft und ihre Zeit für ihre Kirche einsetzen. Die Aufgabe der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird es sein, diesen Menschen Arbeitsbereiche und Macht in der Kirche zu übergeben. Pfarrer*innen werden als kommunikative Allrounder und theologische Fachleute ihr Gesicht darin finden, diese Menschen zu unterstützen und zu begleiten. Vertrauen braucht Ermutigung, Wertschätzung, eine Lebenshaltung der Zusage und des Empowerment. Es kommt darauf an, dass Pfarrer*innen bereits von ihrer theologischen

Ausbildung an genau diese Qualifikationen lernen und üben.

Die Kirchengemeinden von morgen sind keine selbstbezogenen „warmen“, kuscheligen Orte. Sie sind lebendig in der Welt. Sie verbinden überschaubare soziale Nahräume mit der Kompetenz, die sozialen Medien des Internet so zu nutzen, dass sie über den überschaubaren Raum hinaus Menschen erreichen und von ihnen erreichbar sind. Sie beteiligen sich an dem, was vor Ort den Menschen im Herzen brennt, an Aufgaben, Problemen und Konflikten. Sie sind aufmerksame Lernorte für das, was vor Ort jenseits der Grenzen der Kirchengemeinde nötig ist. Und sie sind Schutzräume für die Bedrohten.

Welche Kirche brauchen wir – und welche Kirche brauchen Menschen innerhalb und außerhalb unserer Kirchen – angesichts der bedrohlichen Lage unserer Gesellschaft, ja angesichts der Bedrohung allen Lebens?

Diese Frage stellt sich dingend. Das ist eine anders gewichtete Frage als die Frage danach, wie Organisation und gesellschaftlicher Einfluss der Kirchen gesichert werden können. Die Frage ist ohne theologisches Nachdenken nicht zu beantworten.

Ich bin alarmiert und in Sorge, weil ich den Eindruck habe: Der große Schatz an hilfreichen theologischen Traditionen aus unserer jüngeren Geschichte wird vergessen. Er wird gerade da vergessen, vernachlässigt und verdrängt, wo er am dringendsten gebraucht wird. In der Frage nämlich: **Wozu sind wir als Kirche da in einer gesellschaftlichen Lage, in der Frieden, demokratische Grundrechte, gesellschaftliche Gerechtigkeit und die Lebensperspektiven von Menschen und natürlicher Lebensumwelt in einem Maße bedroht sind wie nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr?**

Angst und Hass gefährden die politische Kultur in unserem Lande. Die Bereitschaft nimmt ab, Fremde und Fremdes mit Neugier und Respekt wahrzunehmen. Wir erleben eine leise – und zu oft eine laute – Fundamentalisierung in politischen Ansichten und auch im kulturellen und religiösen Leben. Dann gilt nur das Eigene als richtig und gut, das Andere und Fremde als falsch und gefährlich.

Die protestantischen Kirchen können in dieser Lage eine heilsame und mächtige Stimme sein für die Verteidigung und Entfaltung unserer demokratischen Gesellschaft.

Denn das Evangelium von der Rechtfertigung des gottlosen Menschen befreit von der Phantasie, die Gesellschaft in Gute und Böse, Richtige und Falsche, in Eigenes und Fremdes aufzuteilen.

Wir haben es heute mit einer Reihe von Herausforderungen zu tun, die Theologie nicht kalt lassen darf. Wir erleben fundamentalistische Tendenzen in der politischen Diskussion, die unter anderem Fremdenfeindlichkeit begünstigen. Gleichzeitig sehen wir eine zunehmende soziale Spaltung der Gesellschaft. Neoliberalismus ist zur Leitideologie geworden. In der Kirche können wir einen Rückgang theologischer Verankerung feststellen. Häufig befasst sich die Kirche stärker mit betriebswirtschaftlichen Konzepten als mit Theologie.

Die protestantischen Kirchen haben eine reiche theologische Tradition, auch in unserem Lande und im deutschen Sprachbereich. Das ist ein großes Geschenk. Ich bin in Sorge, dass dieser Reichtum verschenkt wird.

Wie sollen wir uns gegenüber fremdenfeindlichen, rassistischen und rechtsradikalen Positionen verhalten, wenn Menschen, die so etwas vertreten, in unseren Dörfern und Stadt-

vierteln, in Elternvertretungen von Schulen und Kindergärten, in Vereinssitzungen und selbst in Kirchengemeinderäten Einfluss gewinnen? Wie sollen wir den Knappheitsphantasien begegnen, die die Prognosen für die kirchliche Mitglieder- und Finanzentwicklung beherrschen? Wie sollen wir in der Kraft des Evangeliums Klarheit in brennenden Lebensfragen mit Offenheit und Lebenslust verbinden, also nicht selbst rigide, nicht selbstbezogen und nicht fundamentalistisch werden?

In all dem kann Theologie eine wichtige Hilfe sein – wenn ihr Reichtum wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

Liebe Synode, wir sollen das Evangelium mitteilen. Dazu sind wir da als Kirche. Wir leben im Raum einer befreienden und orientierenden Erzähltradition. Es geht mir nicht um Biblizismus. Es geht mir allerdings darum, dass wir unserer biblischen Erzähltradition etwas zutrauen. Es geht dabei nicht zuerst um richtiges Wissen, sondern um Kraft, um gute heilsame Lebensenergie. „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht.“ (Römer 1,16)

Um zwischen beidem eine gute Vermittlung zu finden, zwischen bibli-

scher Erzähltradition und heutigem Leben, brauchen wir theologisches Nachdenken.

Es gibt Formen von theologischem Nachdenken, die die Bedeutung der biblischen Erzählungen für das heutige Leben verkleinern. Eine solche Tradition ist das, was unter dem Namen „Zwei-Reiche-Lehre“ verhandelt wird. In dem einen Reich, so heißt es dann, herrscht das Evangelium, das die Seelen tröstet. Und im anderen Reich herrschen die harten Gesetze von Wirtschaft, Staat und auch Kirchenorganisation. Und das Evangelium hat in *diesem* Bereich nichts zu sagen – außer eben: die Seelen zu trösten.

Wer Martin Luthers Texte zu den „zwei Reichen und Regimenten“ aufmerksam studiert, merkt schnell, dass sein Anliegen auf diese Weise klar verzeichnet wird. Der Clou seiner theologischen Überlegungen hierzu heißt ja gerade: *Gott* herrscht über seine gesamte Schöpfung, über Menschen und alle Lebewesen, durch zwei Regimenter, man könnte auch sagen: durch zwei Weisen, das Leben zu bewahren. Durch die Predigt des Evangeliums auf der einen Seite und durch staatliche Macht und den Gebrauch von menschl-

cher Vernunft in Wirtschaft und Gesellschaft auf der anderen Seite. Der Clou ist also: *Gott* herrscht auf beide Weise, wenn auch in unterschiedlicher Form.

Wir können die gesellschaftlichen Lebensbereiche in Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Kirchenorganisation niemals so denken, als würden hier jeweils eigene, von Gottes zärtlicher Zuwendung und orientierender Kraft unabhängige Gesetze gelten. Die Theologische Erklärung von Barmen hat diese theologische Einsicht 1934 in mörderischen Zeiten klar zur Geltung gebracht.

Sind wirklich *Wachstum* und *Knappheit* gute Denkmodelle, um Gottes Regiment in weltlich-gesellschaftlichen Fragen in menschlichem Handeln aufzunehmen?

Die Erzählungen Jesu handeln *nicht* von Wachstum – wir erinnern uns an kirchliche Denkmodelle von „Gemeindegewachstum“ oder „Wachsen gegen den Trend“ Nein. Dass aus dem klitzekleinen Senfkorn ein riesiger Baum wird, in dem die Vögel nisten können, wird von Jesus so erzählt, dass der Prozess „im Mittelteil“ („wie war das noch mal im Mittelteil“ – „Schuh des Manitu“), dass also Wachstum über-

haupt keine Rolle spielt. Es geht um das Gegenüber von unbedeutendem, von anscheinend chancenlosem Anfang und wunderbar großartigem Ergebnis – wenn man sich auf Gottes Handeln verlässt. Wir können auch sagen: Wenn man glaubt. **Es geht in den Geschichten Jesu nicht um Wachstumsorganisation, sondern um Freiheit von Sorge.** Wenn man auf das andere Pferd setzt wie der reiche Kornbauer, hat man wenig Freude mit den Ergebnissen. Es geht in den Erzählungen Jesu darum, in einer anscheinend aussichtslosen Lage jede Chance zu nutzen, hier und jetzt, auch wenn die Mittel manchmal grenzwertig sind – wie bei dem korrupten Verwalter, der kurz bevor er rausfliegt allen Schuldnern ihre Schulden erlässt – wohlgemerkt nicht sein eigenes Geld, sondern das seines Dienstherrn – damit er von diesen Leuten aufgenommen wird, wenn er auf der Straße sitzt. Und Jesus lobt diese abenteuerliche Handlungsweise und Rechtskonstruktion ausdrücklich.

Es geht in der biblischen Ökonomie nicht um Wachstum, sondern um das Vertrauen, dass das Ergebnis unfassbar alles übersteigen wird, womit wir rechnen können – wenn wir uns auf Gott verlassen. Und es

geht in der biblischen Ökonomie nicht um Knappheit, sondern um Fülle. Was ist biblische Ökonomie? Gott schenkt Leben in Fülle, den unermesslichen Reichtum der ganzen Schöpfung. Es geht darum, diesen Reichtum gerecht zu verteilen.

Die Prophet*innen, Theologen und Priester versuchen deshalb in den Sozialgesetzen der Hebräischen Bibel, die sozial polarisierenden Wirkungen einer Geldökonomie zu brechen, die weite Bevölkerungskreise in Bettelarmut und Schuldknechtschaft treibt, während andere Leute unter Bruch aller gesellschaftlichen Solidaritätsverpflichtungen Reichtum aufhäufen. Eine Form des Wirtschaftens, die auf Anhäufung von Reichtum zielt, die auf Profit aus ist und deshalb die Arbeitsbevölkerung, aber auch die natürliche Lebensumwelt als Objekt möglichst grenzenloser Ausbeutung ansieht, widerspricht dem Willen Gottes mit seinen Menschen. Deshalb fordert Jesus von Nazareth in seiner Bergpredigt eine Entscheidung in dem, was dem Leben Richtung gibt: „Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6,24f). Deshalb sieht der Reformator Martin Luther

in seinem Großen Katechismus hier die entscheidende Frage, ob das erste Gebot angenommen oder missachtet wird: Die Gottesfrage entscheidet sich daran, so meint Luther, wem man im Innersten *vertraut*, woran man sein Herz hängt. „Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles gnug ... Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld oder Gut, darauf er alle sein Herz setzt, welchs auch der allergermeinsten Abgott ist auf Erden.“¹

Was ist biblische Ökonomie? Die Bibel erzählt, dass Gott alles Leben gegeben hat und weiter schenkt. Das gute Gesetz, das zum Leben hilft. Sein Dasein für uns Menschen in Jesus Christus. Die Geistkraft, die uns frei macht und erhält.

Gottes Gabe befreit und ermutigt Menschen zum Wieder-Geben: Sie stellt alle in eine Beziehung wechselseitiger Verantwortung. Das ist ein Gegenentwurf zu einer Wirtschaft, die sich an der Anhäufung von Finanzen orientiert: Die Dynamik der Waren- und Finanzwirtschaft sprengt die Solidarität mit der natürlichen und gesellschaftlichen Lebensumwelt.

Überall, wo es um das Hervorbringen und Bewahren von Leben geht, leben wir alle schon in dieser Ökonomie der

wechselseitigen Verantwortung: In den intimen Beziehungen zwischen Liebenden, zwischen Eltern und Kindern, aber auch zwischen Freunden und Nachbarn, und auch in der Religion. Die Kirchen haben den Auftrag, sich für diese lebensförderliche Wirtschaftsform stark zu machen und ihren Einfluss zu erweitern – gegen starken Gegenwind, auch in den eigenen Reihen.

Die Ökonomie der biblischen Religion ist eine Wirtschaft des Schenkens, der Fülle und der Verausgabung. Sie steht gegen eine Wirtschaft, in der Sorge angesichts von Knappheit das zentrale Motiv ist. Die biblische Ökonomie ist eine Ökonomie der Verausgabung. Von der Frau aus Bethanien, die eine Flasche mit kostbarem Öl über dem Kopf Jesu ausgießt, soll überall geredet werden, wo das Evangelium gepredigt wird: Ihre Haltung wird gelobt und gegen die Männer um Jesus verteidigt, die gegen diese Vergeudung Einspruch erheben (Markus 14,3-9). Das Himmelreich gleicht einem Schatz, den man zufällig im Acker findet, einer übermäßig kostbaren Perle, für die man alles, was man hat, aufgeben kann und – wenn man sie bekommen will – auch aufgeben *muss* (Matthäus 13, 44-46).

Jesu Aufforderung „Sorgt nicht!“ ist nicht irgendeine beiläufige Parole, sondern sie zielt auf die Mitte christlicher Existenz, sie ist eine bündige Zusammenfassung der biblischen ökonomischen Logik. **Gott hat das Leben in Fülle gegeben. An Gott glauben heißt glauben, dass für alle genug da ist, dass Gott für alle seine Lebewesen sorgt.** Dagegen ist der Bruch der Beziehung zu Gott dadurch gekennzeichnet, dass das Bewusstsein des Mangels vorherrschend wird: Jeder will möglichst viel für sich sichern und herausholen. Das ist die Lebenshaltung der „in sich verkrümmten“ Existenzen, die Luther als Gegenbild *christlicher* Existenz vor Augen hat. Dagegen steht der Glaube an den Gott der Fülle; das Gesetz in biblischer Perspektive ist dazu da, diese Fülle gerecht zu verteilen. Und: Während in der Warenwelt alle Dinge und alle Menschen *gleich* werden, nämlich im Geld als abstraktem Wert austauschbar werden, wird in der biblischen Erzählung immer auf die *Eigentümlichkeit* und *Differenz* allen Lebens geachtet, von Anfang an bis zum Ende: Gott schafft alles Leben nach seiner Art, und auch Gericht und Erlösung treffen die Geschöp-

fe in ihrer einzigartigen, nicht austauschbaren Gestalt.²

Liebe Synode, es geht um das Lebensgefühl, aus dem heraus wir die für die Zukunft unserer Kirche nötigen Schritte planen. **Angst und Sorge vor Knappheit – oder Vertrauen in Gottes reiches Geschenk?** Ich schließe mit einigen Fragen, von denen ich mir wünsche, dass alle, die sich in den Planungs- und Veränderungsprozessen unserer Kirche engagieren, sie sich immer wieder stellen. Ich bin sicher, dass sich vor Ort die richtigen Antworten einstellen, wenn man diese Fragen genau genug stellt:

- Wie können wir verhindern, dass die notwendigen Veränderungen und Planungen in unseren Kirchen zu einer self fulfilling prophecy werden für Knappheit, Verminderung, Verkleinerung?
- Wie können wir den Reichtum stärken, wertschätzen und ermutigen, der uns geschenkt ist – das Evangelium und die Menschen, die sich in unserer Kirche engagieren?
- Wie können wir die Wünsche der Leute an die Rolle von Pfarrer*innen ernst nehmen, die wir aus allen kirchlichen Mitgliedschaftsuntersuchungen kennen: Nicht Spezialist*innen zu sein für was auch immer, sondern ermutigendes und verlässliches Gesicht der Kirche – und wie können wir erreichen, dass Kürzungen von Mitteln niemals

ohne Ermäßigung von Arbeitszeit und Arbeitsbelastung durchgesetzt werden?

- Wie können wir erreichen, dass Gemeinden und andere kirchliche Orte für alle Beteiligten so überschaubar bleiben, dass sie Lust behalten, sich zu engagieren?
- Mit welchen Bündnispartner*innen vor Ort und in der Gesellschaft als ganzer können wir kooperieren, um in der Kraft der biblischen Ökonomie für Achtung gegenüber allem Lebendigen in unserer Lebensumwelt, für soziale Gerechtigkeit, für Frieden und Demokratie zu kämpfen?

Im Vertrauen auf Gottes Hilfe, in der Gemeinschaft mit unserem Bruder Jesus, in der Kraft des Heiligen Geistes.

Das war's.

Quellen:

¹BSLK S.560.

²Vgl. Th.Ruster, Artikel „Geld“.

In: N.Mette u.a. Hg., *Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen* (voraussichtl. Erscheinungsjahr 2000).

1 Kirchliche Kernaufgaben

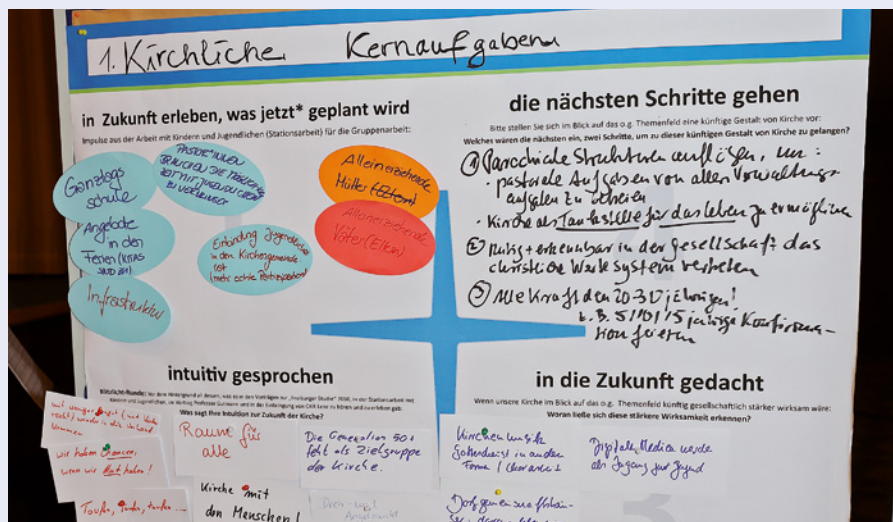


Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Stationsarbeit: Impuls

Shell-Jugendstudie 2019 – was sind die wesentlichen Punkte?

Was können wir lernen aus der Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD „Was mein Leben bestimmt? Ich! Lebens- und Glaubenswelten junger Menschen heute“

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Ganztagsschule
Angebote in den Ferien
Infrastruktur
Pastor*innen brauchen die Möglichkeit, Zeit mit Jugendlichen zu verbringen
Alleinerziehende Mütter und Väter
Einbindung Jugendlicher in den KGR (mehr echte Partizipation)

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Wir haben Chancen, wenn wir Mut haben
Mit weniger Angst (und Kirchenrecht) wieder in die Vorhand kommen
Die Generation 50+ fehlt als Zielgruppe der Kirche
Kirche...
wirft Ballast ab und öffnet sich weit
Kirche mit den Menschen
Raum für alle
Dreh- und Angelpunkt: Taufe und Konfirmation
Taufen, taufen, taufen...
lebt Glauben und geht auf alle (i.S. Vielfalt) Menschen zu.
vernetzt sich mit anderen gesellschaftlichen Gruppen (kein Kirchturmdenken)
Bleiben wir eine nachgefragte Kraft in dieser Gesellschaft?

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Wertesysteme gegen den Strich schaffen ohne Angst, politische Aussagen machen
Wir müssen erkennbar sein:
unbequem, anecken, ohne Angst, Salz der Erde
Generationen feiern zusammen – Familiengottesdienste
Repräsentation Christi durch Präsenz an kirchlichen Orten mit Menschen, die sich zuständig fühlen
Räume für Geborgenheit, auch in gesellschaftlichen Bezügen schaffen
Taufeste in der Öffentlichkeit
Kirchenmusik, Gottesdienst in anderen Formen, Chorarbeit, Lutherschmaus
Dorfgemeinschaftshäuser: darum leben

2 Spiritualität

Stationsarbeit: Impuls

Preacherslam – ökumenisch

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Sprachfähigkeit von Kirche sowie auch Kindern und Jugendlichen fördern
Neue Formen von Austausch über den Glauben finden! Andere Orte?
Fragen und Zweifel offen ansprechen können
Wo fehlen Angebote? Was und wie wünschen sich Jugendliche?

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Herausforderung: Gratwanderung zwischen zu nüchtern und zu emotional
Herausforderung: sinkende Bindung und wachsende Individualisierung
Impuls: Kirche als Gemeinschaft erlebbar machen

wir als Christ*innen
Sprache anpassen
Erkennbar machen und wahrnehmen, wer da ist als Gesellschaft
Digitale Medien nutzen als Zugang zur Jugend

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Mutig und erkennbar in der Gesellschaft das christliche Wertesystem vertreten (everybody's darling = everybody's depp).
Parochiale Strukturen auflösen, um pastorale Aufgaben von Verwaltungsaufgaben befreien → Kirche als Tankstelle für das Leben
Alle Kraft den 20-30-Jährigen (z.B. entsprechende Konfirmationsjubiläen feiern)

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Raum öffnen: Wir brauchen mehr Raum für Spiritualität, weniger Verwaltung; Räume öffnen, in denen jede*r frei ist, so viele Gefühle zu zeigen wie gewollt
Möglichkeitenformen finden – ganz einfach (mentaler Raum)
Stärkung unseres evangelischen Profils – Klarheit hilft v.a. Kirchenfernen
Sprache!
Mut zur Liturgie! → gut gestaltet

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Spirit: Dem Heiligen Geist Raum geben
Spiritualität nicht als Sonderbereich, sondern als alles durchdringendes Element
Die Atmosphäre in unseren Kirchen ist entscheidend (Licht, Kerzen)
Wie steht es um das geistliche Leben der Pastor*innen?

3 Teilhabe am kirchlichen Leben



Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Stationsarbeit: Impuls

Kirche für Kinder, Jugendliche und Familien! – Evangelische Freizeiten und Familiencamps als Zukunftsvision

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Mehr in die Freizeit der Familien gehen
Individuelle Bedürfnisse der Familienmitglieder wahrnehmen und Angebote entwickeln

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Mut, jetzt Chancen nutzen
Möglichkeiten nutzen, Möglichkeiten schneller wahrnehmen und umsetzen
Zukunft ist sicher ganz anders; Dinge dürfen sich in Kirche ändern
Anfangen, Leute mitzunehmen
Hoffnung

Gemeinwesenorientierung kirchlichen Handelns auch mit anderen Playern (Vernetzung)
Mehr Kindergottesdienst von Hauptamtlichen (Mütterentlastung)

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Türen öffnen und Schwellen abbauen
Verständlich machen und verstehen
Gemeinschaft schaffen
Teil sein → Aufgaben verteilen
Teilhabe gewähren
Begrüßung neuer Mitglieder
Niedrigschwellige Aufgaben
Kontaktaufnahme → Familie
Sensibel für Lebenslagen
Lieber weniger → aber dafür gut Lebendiger Advent

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Möglichkeiten wahrnehmen
Herausfinden, was gerade dran ist: Familie, Kinder, Alter, Schulden
Die Menschen mit ihren Anliegen ernst nehmen und mitbestimmen lassen
Multiprofessionelle Teams auf Augenhöhe
Auf die Menschen zugehen

Gemeinwesenorientierung
Projekte anbieten
Lieber weniger, dafür gut
Narrativ (eine gute Geschichte erzählen)
Sehr individuell für jede Kirchengemeinde
Transparenz (Was passiert mit dem Geld?)

4 Partizipation

Stationsarbeit: Impuls

Jugendkirche – hier passiert etwas!
Anderes, neu gedacht, viel besucht

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Kirche wird an Relevanz gewinnen

Zahlen belegt, Eigentlich ist es einfach; wo kommt Beharrung her?
Partizipation ist das Mittel
Partizipation ist Identifikation
Modern durch Partizipation
Junge Menschen einbeziehen, dann bleiben sie auch
Klein aber fein, die da sind, sind es (und sind die richtigen)

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

So weitermachen geht nicht: endlich mit



Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Bewahrung im Produktiven
 Persönliches ist nötig – direkter Kontakt funktioniert
 Am Rand der Kirche sein ist die Zukunft
 „Laden“ wird zu dem, was sein kann

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Kirche wird an Relevanz gewinnen
 Sorge: andere Ideale überrollen uns
 Veränderungen unbequem?
 Risiko der Einflussnahme von Nicht-Kirchenmitgliedern?
 Synode: soll Gesellschaft abbilden;
 Zugänglichkeit; Sitzordnung der KL in der Synode; Sitzordnung allg.
 Art. 12: Initiativrecht verankern, für Kinder und Jugendliche, Generationswechsel, Vernetzung, jeder Jugendliche könnte An-

trag stellen, AK junge Synodale unter 35
 Partizipation innerkirchlich auch für Mitarbeitende; Perspektivwechsel: KG hilft ermöglichen, Partizipation in Gottesdiensten
 Was ist gute Theologie? Theologie der Beteiligung; gegen das betreute Glauben; stattdessen: Gemeinde hört und handelt / Mitgliederorientierung (Was können wir mit Ihnen tun?)
 Sozialraumorientierung: „Ruf mich an“-Nummer, pop-up-church, Kirche als open shop, in der Kommune lernen, Trägerin von Bürgerhäusern, Offenheit für nicht-kirchliche Themen als Player in der Kommune, offenes Ohr für den Stadtteil
 Professionalität gegenüber Politik

Gruppenarbeit: Nächste Schritte
Keine Verschriftlichung

5 Gemeinschaft in der digitalen Gesellschaft

Stationsarbeit: Impuls

Gemeindepfadfinder – alte Tradition, die trägt und neu auflebt in der digitalen Welt

Stationsarbeit: Hinweise für die Gruppenarbeit

Jede 5. Gemeinde der Nordkirche hat einen Stamm.
 Hier klappt wachsen gegen den Trend.
 Analoge Gegenwart
 Gemeindeaufbau
 milieuübergreifend
 Erzeugt stabile Kirchenbindung
 „echte“ Erlebnisse

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Keine Verschriftlichung

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Analoge Räume, in denen man kirchliche Kontakte vertiefen kann
 Kirchliche digitale Räume sind bekannt und werden mit anderen genutzt.
 Kirche ist sensibel für digitale Mechanismen und Regeln
 Klare Position zu digitaler Ethik, Qualitätssicherung
 Beide Pole bleiben erhalten (digital und analog)
 Kirche ist eine gesellschaftliche Stimme (offline und online)
 Kirchliche Botschaft ist digital präsent
 Customer value, value stream + journey maps
 Aufklärung, Medienkompetenz, generationsübergreifend

Alle Generationen kommen über die „digitale Schwelle“

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Anforderungen des Systems Kirche annehmen und priorisieren
 Ressourcen bereitstellen
 Verbindung offline/online in der Fläche / Region
 Mehr Medienkampagnen
 Rechtlicher Rahmen für analog/digital in der Synode

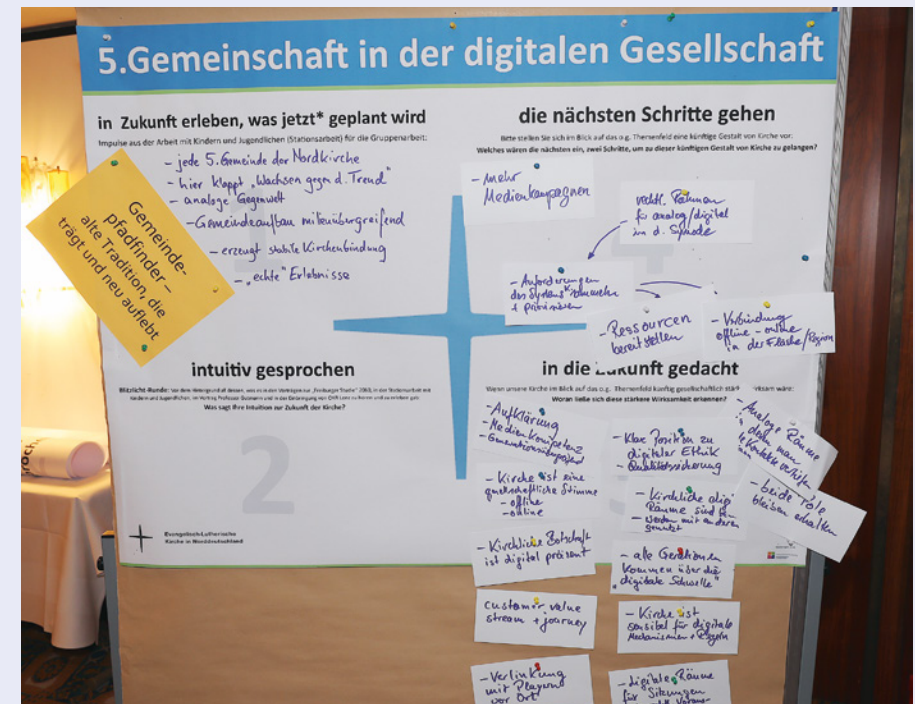


Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

6 Gerechtigkeit und Frieden

Stationsarbeit: Impuls

Sozialdiakonisches Handeln – in Gemeinde mit kirchenfernen Menschen am Beispiel Tafelarbeit

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Das erste Evangelium, in dem Menschen lesen, sind unsere Augen, ist die Art, wie wir ihnen begegnen.

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Gleichheit aller Menschen

Menschenwürde achten

Mit den Menschen leben, unter den Menschen leben

Hinschauen: Unrecht „lesen“ lernen

Option für die Armen mit den Armen, Mahnerin → politisch sein

Anspruch / Wirklichkeit

Parteiisch sein und werden

Erkennbar sein, erkennbar werden

Seelsorgerin / Trostspenderin sein

Selbst sprachfähig werden, gewaltfreier miteinander sprechen

Glaubwürdig sein

Vorbild sein

Diakonie als Kennzeichen

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Gerechtigkeit und Frieden als Haltnungsfrage

Sich nicht überheben

Klare Kritik und selbstkritisch anfangen

Konfliktbereit und mutig sein

Deutlichkeit vs. plurale Offenheit

Öffnungen für Menschen ohne / anderer Konfession

Traditionelle mitnehmen

Risikobereit und experimentierfreudig

Anderer Sprache → nicht über Köpfe hinweg

Milieuübergreifendes Miteinander leben

Globale Ordnung schaffen, die Fluchtursachen bekämpft

Gesetzliche Lohnspreizungsregelung

Anderer Umgang mit Migranten

Von Komm-Struktur zu Geh-Struktur

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Neue Formen der Begegnung mit Politik:

Haltung (Klärung) → Forderungen (Positionierung) → Dialog mit Politik (Strategie)

Erkennbarkeit christlicher Werte erhöhen

Trainings für KGR im diakonischen Alltag (1x Jahr Tafeldienst), Straßen-Exerzitien

HB 3 Sprachkurse ohne „Formeln“

Fresh expressions

7 Klima

Stationsarbeit: Impuls

SchöpfungsWochen, Klimasail, Jugendklimakonferenz

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Kirche muss glaubwürdig und authentisch vorleben

Kirche kann mehr!

Generationenübergreifende Gespräche suchen

Globale Perspektive nicht vernachlässigen (Klimagerechtigkeit → Frieden)

Wirtschaftswachstum kann nicht mehr Maxime sein

Narrativ: „so viel du brauchst“ – es gibt genug / zu viel

Synode: Papier-/Energieverbrauch, vegetarisch, ÖPNV

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Handlungsdruck ist spürbar

Positiv konnotiert

Themen der Jugend = Zukunft der Kirche

Themen der Menschen müssen Themen der Kirche werden

Authentisch werden / handeln

Beweglichkeit / Dynamik



Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Gemeinschaft im Denken und Handeln
Kirche als Kompetenzträger für das Thema Nachhaltigkeit als Selbstverständlichkeit erkennbar
Offene Ohren und Herzen
Umsetzung und Weiterentwicklung von Klimaschutzgesetz und Klimaschutzplan

8 Fachkräfte / Qualität

Stationsarbeit: Impuls

Schüler*innenseelsorge (Ausbildung
Schulseelsorge, Kurz-Gespräch, Mensch, Respekt-Tage; Klassentagungen und neu: Praktika und Boys and Girls Days)

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Schulseelsorge erreicht alle Schüler*innen (Milieu- und Kulturoffenheit) – nicht nur religiös sozialisierte Kinder und Jugendliche
Chance auf Erstbegegnung mit Kirche

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

Theologische Perspektive in die Arbeit einbringen

Ehrenamt muss auch gefördert werden
Diakonie mit einbeziehen – einladende Kirche

Reifungsprozesse brauchen Zeit für Verknüpfungen

Zu starke pastorale Ausrichtung

Qualität der Kirche nicht nur von Pastor*innen abhängig

Kirche sollte deutlich handeln

Nichts Neues

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Vorhandene Projekte und Kampagnen stärken

Handlungsempfehlungen für / an die Synode

Agile Kommunikationswege entwickeln / einsetzen (Gemeinschaft weiterleben)

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Christliche Haltung wird deutlicher (klare Haltung und Sprachfähigkeit über unseren Glauben)

Christliche Bildung „Quelle erkennbar machen“

Im Alltag, wo ich Kirche nicht erwarte, Kirche „anders“ wahrnehmen
Beziehungen authentisch gestalten (Begegnungen gleichwertig, unsere Themen einbringen, und los geht's)

Einladend = ok, zugehend = besser
Ansprechpersonen sollten sichtbar sein
Rechtlich = ok; menschlich und werteorientiert = besser

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Verstärkung der Ressourcen, kirchlich finanzierte Std. für Schulseelsorge

Plus die Antworten aus den vorherigen Schritten

9 Haupt- und Ehrenamt

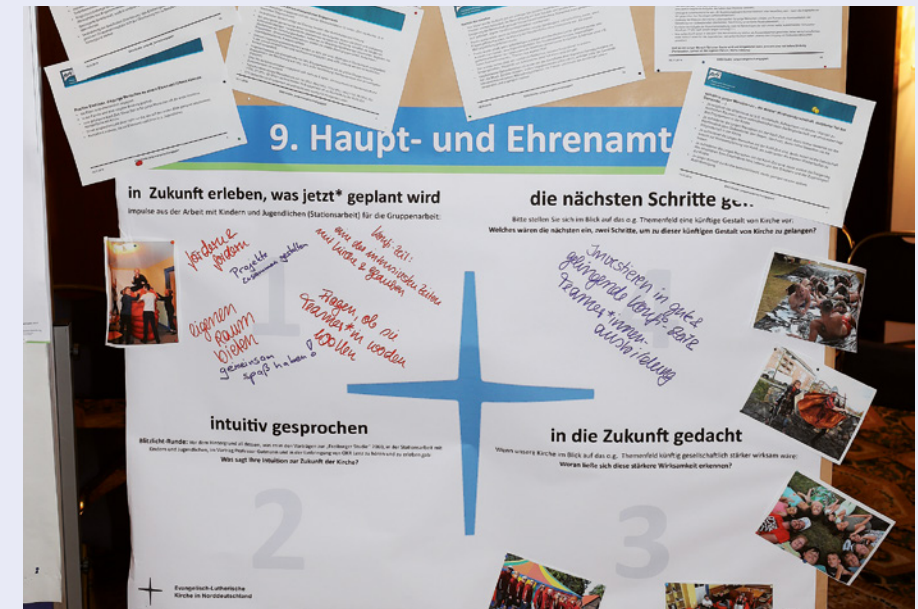


Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Stationsarbeit: Impuls

EKD Studie „jung – evangelische – engagiert“

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Fördern und fordern (Projekte gemeinsam gestalten)

Eigenen Raum bieten (gemeinsam Spaß haben)

Konfi-Zeit: eine der intensivsten Zeiten mit Kirche und Glauben

Jugendliche für Teamer*innen-Funktion ansprechen

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

keine Verschriftlichung

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

keine Verschriftlichung

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Investieren in gute und gelingende Konfi-Zeit

Teamer*innen-Ausbildung

10 Ost-West

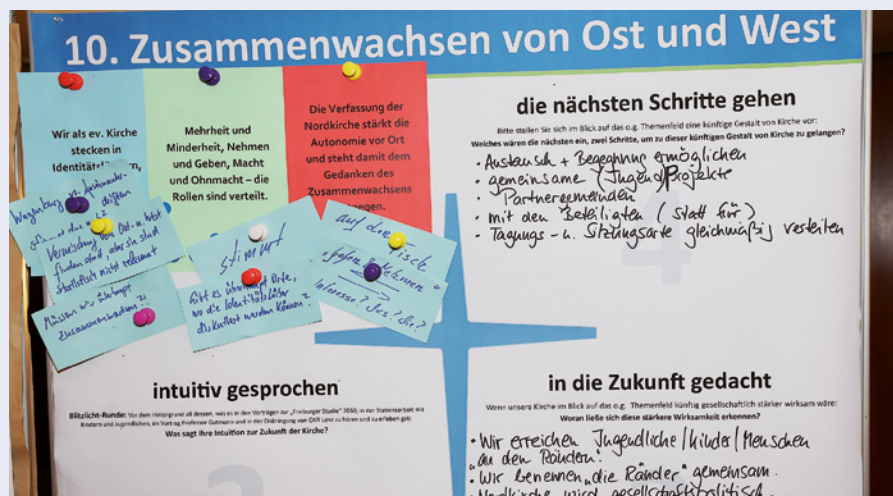


Foto: Susanne Hübner, Nordkirche

Stationsarbeit: Impuls

Zusammenwachsen von Ost und West

Stationsarbeit:

Hinweise für die Gruppenarbeit

Wagenburg vs. Auseinanderdriften

Vermischung von Ost und West finden statt, sind statistisch aber nicht relevant

Müssen wir überhaupt zusammenwachsen?

Schwächt die in der Verfassung angelegte lokale Autonomie den Gedanken des Zusammenwachsens?

Gibt es Orte, wo Identitätslöcher diskutiert werden können?

Geben & Nehmen → Interesse? Was? Wie?

Gruppenarbeit: Intuitive Einschätzung zur Zukunft der Kirche

keine Verschriftlichung

Gruppenarbeit: Woran ließe sich stärkere Wirksamkeit erkennen?

Wir erreichen Jugendliche/Kinder/Menschen an den Rändern
Wir benennen „die Ränder“ gemeinsam
Nordkirche wird gesellschaftspolitisch wirksame Akteurin
Gleiche Gehälter, Arbeitsbedingungen
Wir sind selbstbewusste, fröhliche Christen

Gruppenarbeit: Nächste Schritte

Austausch und Begegnung ermöglichen
Gemeinsame (Jugend-)Projekte
Partnergemeinden
Mit den Beteiligten statt für sie
Tagungs- und Sitzungsorte gleichmäßig verteilen

BESCHLUSS DER LANDESSYNODE

vom 16.11.2019

- 1. Die Landessynode** dankt dem Organisationsteam des Thementages „Zukunft der Kirche“ für Planung und Durchführung. Sie nimmt die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zur Kenntnis und sieht sie als gute Grundlage, um einen Prozess einzuleiten, der die Zukunft der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) beschreiben und gestalten kann.
- 2. Die Landessynode** bittet die Kirchenleitung um die Beratung konkreter Folgen und die zeitnahe Initiierung eines Prozesses, der
 - a) eine Vergewisserung kirchlicher Kernaufgaben in Form einer Priorisierung von Zielsetzungen und Handlungsfeldern für die Nordkirche beinhaltet, die sowohl binnenkirchliche als auch gesellschaftliche Anspruchsgruppen beteiligt;
 - b) notwendige personelle und sachliche Rahmenbedingungen hierfür benennt;
 - c) eine grundlegende Positionierung zu Fragen der Mitgliedschaft und künftigen Finanzierungsformen vor dem Hintergrund der beschriebenen inhaltlichen und organisatorischen Schwerpunkte vornimmt und
 - d) eine Überprüfung kirchenrechtlicher Regelungen und Normen mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit unserer Landeskirche gewährleistet.
- 3. Die Landessynode** bittet die Kirchenleitung, sie über die einzelnen Schritte in angemessenen Zeitabständen zu informieren, erstmals spätestens im Rahmen der Novembertagung 2020.



Impressum

Herausgeber:

Präsidium der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland
Dänische Straße 21-35, 24103 Kiel

Redaktion:

Johanna Nogaj

Gestaltung:

Landeskirchenamt, i.A.Christine Matthies - Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH

Bildnachweis:

Titel: Geralt /Pixabay

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH

Papier: Innenteil: 135g /m² Recyclingpapier weiß, Blauer Engel, FSC

Umschlag: 170g /m² Recyclingpapier weiß, Blauer Engel, FSC

1. Auflage 2020



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland